

# Zeit & Schrift

## **Bibelstudium**

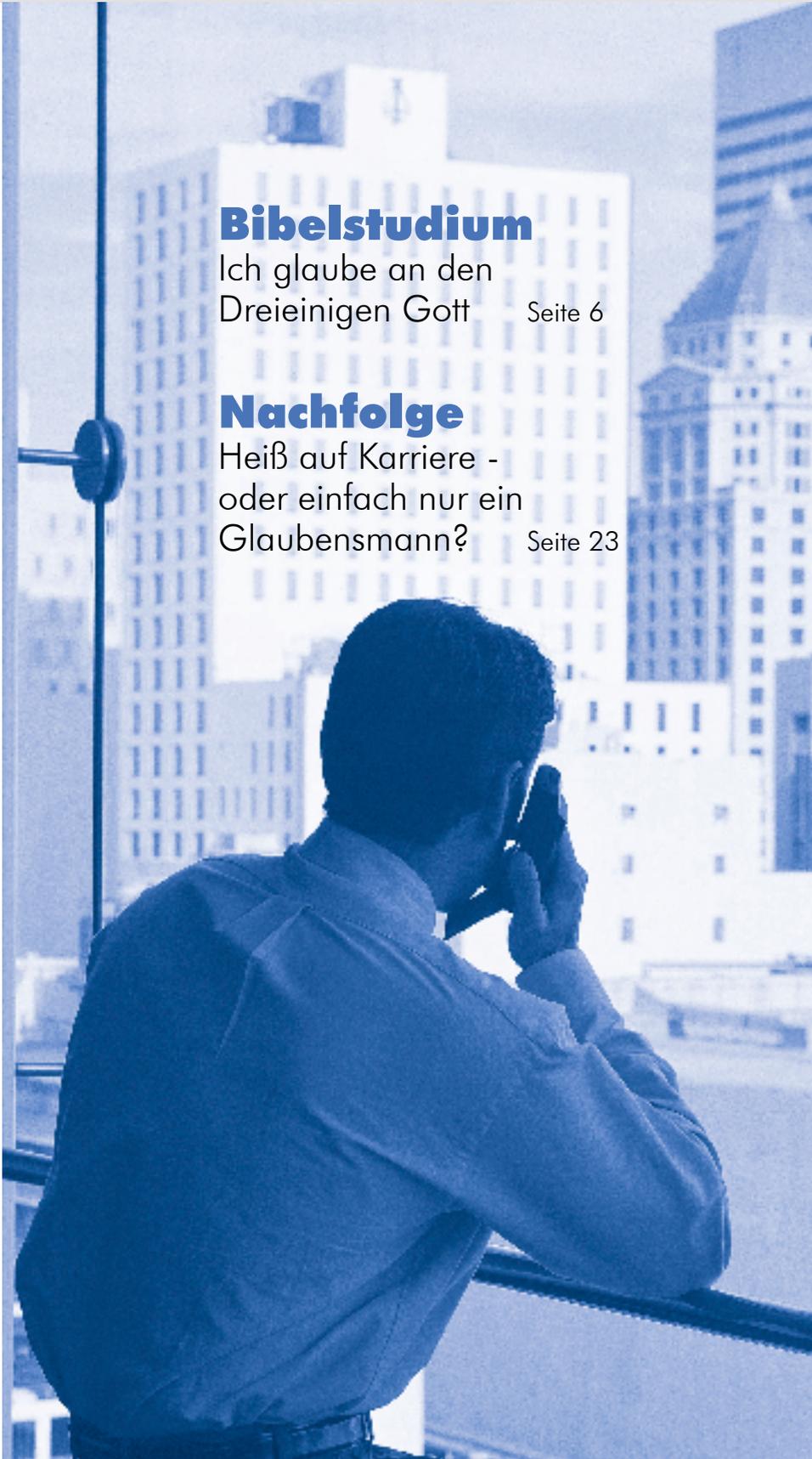
Ich glaube an den  
Dreieinigen Gott      Seite 6

## **Nachfolge**

Heiß auf Karriere -  
oder einfach nur ein  
Glaubensmann?      Seite 23

... die  
gelegene Zeit  
auskaufend ...

**Eph 5,16**



## Editorial

Zeit	
Ulrich Weck .....	3

## Post

Frage & Antwort	
Eberhard Hof .....	5

## Bibelstudium

Ich glaube an den dreieinigen Gott (1)	
Hanswalter Gieseke .....	10
Der Christ und die Sprache	
Norbert Lüthy.....	11
Was ist der Hades?	
Ernst Fischbach .....	14

## Prophetie

Armagedon – Was wissen wir darüber?	
Ulrich Weck.....	17

## Nachfolge

Lästerungen	
Horst v. d. Heyden .....	22
Heiß auf Karriere – oder einfach nur ein Glaubensmann?	
Peter Baake .....	27

## Gemeinde

Die Versammlung Gottes und Wohltätigkeit	
Mamnoun Sawires .....	30

## Serie

Bauen in der Bibel – Bauwerke in der Bibel (1)	
Manfred Teutsch.....	32

## Die Kurzpredigt

Bitte	
Peter Baake .....	34

## Buchbesprechungen

Ulrich Weck.....	35
Peter Baake .....	35

## Die Rückseite

Das Beste kommt erst noch	
Aus „Tabor“ .....	36

### Impressum

#### Herausgeber und Redaktion:

Peter Baake  
Im Breiten Feld 23  
77948 Friesenheim/Oberweier  
Tel.: (07821) 998147  
Fax: (07821) 998148

Wolfgang Schulz  
Rauentaler Straße 8  
13465 Berlin  
Tel.: (030) 4012254  
Fax: (030) 40101279

Ulrich Weck  
Zoppoter Straße 23  
14199 Berlin  
Tel./Fax: (030) 8245735

#### Bestelladresse:

Peter Baake  
Im Breiten Feld 23  
77948 Friesenheim/Oberweier  
E-Mail: zeit.schrift@gmx.de

#### Elektronische Fassung:

(kostenloser Download)  
<http://www.zs-online.de>

#### Bankverbindung:

Zeit & Schrift – Ulrich Weck  
Deutsche Bank 24 AG Berlin  
BLZ 100 700 24  
Kto. Nr. 592 6720

#### Verlag:

Buhl Data Service GmbH  
57290 Neunkirchen/Siegerland

Die Herstellungs- und Versandkosten betragen ca. 2 € je Exemplar. Sie werden durch Spenden aufgebracht.

Bibelstellen sind in Elberfelder oder Revidierter Elberfelder Übersetzung angegeben.

Abgedruckte Artikel, Beiträge oder Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder. Sie stimmen aber mit der grundsätzlichen Haltung der Redaktion zur Heiligen Schrift überein.

## Zeit

Wenn diese Ausgabe vor Ihnen liegt, ist wertvolle, flüchtige Zeit vergangen, u. a. seit Anfang des Jahres 2002 oder seitdem diese Zeilen geschrieben wurden. Unser Jahr nähert sich schon seinem Höhepunkt. Die Zeit verrinnt. Ein Allgemeinplatz!? Und doch müssen wir ein wenig darüber nachdenken.

Übrigens wollte Zeit & Schrift die Bibel mit unserer Zeit und ihren Ereignissen in eine gewisse Beziehung setzen, sodass wir aufmerksamer werden und die uns zur Verfügung stehende Zeit besser auskaufen (Eph 5,16). Ob das gelungen ist, überlassen wir Ihrem Urteil. Die Redaktion empfindet jedenfalls, es könnte noch besser sein.

Kommt es überhaupt vor, dass wir bei der Hektik des Tages noch über die Zeit nachdenken, die wir haben? Ps 31,15 sagt: „*In deiner Hand sind meine Zeiten.*“ Das heißt, Gott hat nicht nur die Zeit geschaffen, sondern verfügt auch darüber und damit auch über uns. Ganz im Gegensatz dazu schreibt die heutige Wissenschaft im Rahmen der Evolutionslehre der Zeit selbst Schöpfungskraft zu. Was für eine Perversion!

Der christliche Schriftsteller C. S. Lewis machte sich folgende nützliche Gedanken über die Zeit: „Wenn man die Zeit grafisch als eine gerade Linie darstellt, auf der unser Weg entlanggeht, dann muss man sich Gott als die ganze Seite vorstellen, auf der die Gerade gezogen wurde. Nacheinander gelangen wir so zu den einzelnen Punkten der Linie. Wir müssen A hinter uns lassen, ehe wir zu B kommen, und können C nur erreichen, wenn wir B hinter uns lassen. Gott ist außerhalb

und oberhalb dieser Linie; er ist überall und überschaut sie ganz“.

Wie gesagt, wir sollten mehr über unsere Zeit und auch über die kommende Ewigkeit nachdenken (Ps 90,12). Zeit nehmen, also Nachdenken und Stillestehen sind heute sicher sehr angebracht. Wie sollten wir sonst die Stimme Gottes hören, der aus den Heiligen Schriften zu uns spricht? Essen und trinken, heiraten, kaufen und verkaufen, pflanzen und bauen; alles das sind durchaus notwendige Tätigkeiten, mit denen wir auch viel Zeit verbringen. Und doch rügt der Herr Jesus seine Zuhörer, weil sie so taten, als wäre das alles, und die bevorstehende Ewigkeit nicht bedachten (vgl. Lk 17,28).

Für Christen liegt die Ewigkeit nicht mehr in weiter Ferne. Johannes schreibt: „*Es ist die letzte Stunde*“ (1Joh 2,18), und andere Schreiber der Bibel bestätigen es. Aber auch die Zeitereignisse lassen uns erkennen, dass unsere Zeit bald zu Ende geht (vgl. 2Tim 3,1; 2Petr 3,3). Das fordert uns nicht nur zur Aufmerksamkeit auf, sondern auch zur Wachsamkeit.

Die vor Ihnen liegende Ausgabe will wieder zum Nachdenken, also zum Stillestehen anregen. Charles Haddon Spurgeon sagte: „Es ist viel besser, sich ab und zu in die Stille zurückzuziehen, als sich sentimental nach einem vom Getöse der Welt abgeschiedenen Leben zu sehnen.“ Das finde ich ein gutes Wort.

Mit herzlichen Grüßen

Ulrich Weck

## Frage & Antwort

Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau anhangen, und die beiden werden ein Fleisch sein.

### Frage:

„Hurra, ich habe meinen Traumpartner! Gott hat uns auf so wunderbare Weise zusammengebracht! Wir sind uns ganz sicher, dass wir zusammengehören. Nächstes Jahr wollen wir heiraten. Was spricht dagegen, die uns von Gott geschenkte Liebe auch körperlich zum Ausdruck zu bringen (Necking, Petting und vielleicht auch noch mehr)? Das Ehegelöbnis als solches haben wir uns gegeben, und die Trauung ist ohnehin nur noch ein formeller Akt.“

M. D.



### Antwort:

Diese Frage über die Beziehung ist nicht ganz so einfach zu beantworten. Natürlich kann man radikal antworten, aber das stößt eher ab, als es hilft. So will ich denn eine Antwort versuchen.

Ich freue mich immer wieder, wenn Menschen den oder die finden, von dem sie annehmen, dass das der Traumpartner ist. Der Start einer Beziehung ist immer ein Abenteuer. Man gibt viel Vertrauensvorschuss und rechnet damit, dass dieser Vorschuss sich stark verzinst. Und das ist eine gute und richtige Vorgehensweise. Für uns Christen wird die Linie ja ein bisschen vorgegeben: nur im Herrn (1 Kor 7,39b). Nun ist es so weit, die Beziehung hat begonnen. Klar leben wir in

einer Gesellschaft unter gewissen gesellschaftlichen Bedingungen. Aber wir Christen müssen uns darüber klar sein, dass diese Bedingungen nicht alle dem Wesen Gottes und seinem Willen entsprechen. In unserer Zeit möchte man möglichst alles sofort haben. Das hat dazu geführt, dass viele Grenzen abgerissen und Tabus gebrochen wurden. Dadurch hat ganz besonders die Ebene der zwischenmenschlichen Beziehungen gelitten. Eine Beziehung zwischen Mann und Frau ist nach Gottes Gedanken auf lebenslang angelegt. Deshalb braucht sie in der Entwicklung ihre Zeit, viel Geduld und Vorsicht. Normalerweise beginnen hier zwei einander unbekannte Menschen sich kennen zu lernen. Das Geheimnis des anderen Wesens zu entdecken ist eine großartige Sache. Ich glaube, dass wir (gesellschaftlich gestört) viel zu schnell auf Bereiche vordringen wollen, die noch nicht dran sind. Natürlich gehört zum Menschsein der Körper dazu. Aber nach dem Neuen Testament heißt die Reihenfolge jetzt nicht mehr Leib, Seele und Geist, sondern Geist, Seele und Leib (1 Thess 5,23). Und in dieser Reihenfolge sollten wir auf Entdeckungsreise gehen.

Wenn man weiß, man gehört zusammen (und das geschieht durch eine von Gott gewirkte Überzeugung), fängt das Kennenlernen des geistlichen Lebens an, das Christsein natürlich vorausgesetzt. Da geht es nicht um das Sonntagsgesicht, sondern um das Meistern von Alltagsansprüchen auf geistliche Weise. Da gilt es dann auch gemeinsame geistliche Impulse, gemeinsame geistliche Erlebnisse mit

dem Herrn Jesus zu haben. Dazu gehört das Kennenlernen der Seele des anderen. Wie empfindet er oder sie, wie reagiert sie/er, was mag er/sie oder auch nicht? Einander verstehen lernen ist ein großes Thema. Und das braucht seine Zeit. Und dann kommt erst das Körperliche. Natürlich (jedenfalls muss ich das von mir sagen) spielt bei der Auswahl eines Gegenübers die körperliche Gestalt eine Rolle. Meine jetzige Frau gefiel mir auch damals (und auch heute noch) in ihrer körperlichen Gestaltung. Aber das weitere Kennenlernen des Körpers ist doch eine andere Sache.

Wenn ich die Bibel nach dieser Seite hin untersuche, habe ich den Eindruck, dass aus der Sicht Gottes gerade das körperliche Miteinander besonders schützenswert ist. Nach 1 Kor 6,13ff. wird dadurch eine (vorhandene oder nicht vorhandene) Einheit vollzogen. Das heißt für mich, dass ohne eine Einheit auf dem geistlich-seelischen Gebiet (jedenfalls der Ausrichtung nach, wir bleiben ehelang Lernende) man in der körperlichen Einheit alles kaputt machen kann. Wie vorsichtig geht z. B. Josef mit seiner Maria um, mit der er verlobt war. Er liebt sie und will sie nicht verlieren (obwohl er aufgrund der vorhandenen Schwangerschaft vom Schlimmsten ausgehen muss). Er sucht die Lösung dann eben nicht in der körperlichen Einheit (Mt 1,18.19.24).

Ich denke dann immer an die Geschichte von Rose und Fuchs. Ein Fuchs lernt eine Rose kennen. Er ahnt die Schönheit der noch geschlossenen Blüte und bittet darum, diese Blüte mit ein bisschen Nachhilfe zu öffnen. Erst will die Rose nicht, und nach langen Versuchen gibt sie dann doch nach. Ergebnis: Alle Blütenblätter fallen ab, und die Rose steht leer da, wie verblüht.

Die wahre Schönheit wird sich zur rechten Zeit entfalten. Und Gott hat die vollständige Einheit in die Ehe gelegt. Jeder Versuch der Vorwegnahme wird zu Schaden führen (bei Amnon führte das zu Hass (2Sam 13). Wie weit man im Körperlichen gehen kann, sollte von diesen Gedanken geprägt sein. Nicht so viel wie möglich, so schnell wie möglich, sondern was es zu bewahren gilt, bis die Schutzhülle der Ehe dieses Feld eröffnet. Ich will nicht mit Steinen werfen, da ich mich selber kenne, aber ich möchte eintreten für einen körperlich unberührten Start in die Ehe. Paulus hatte geistlicherweise mit der Gemeinde das gleiche Ziel (2Kor11,2). Es gibt sicher einfache Formen der körperlichen Nähe, die man gebrauchen kann, wie Hand halten, Umarmung und Kuss. Aber immer da, wo die Kleider weichen müssen, dringt man in die „geschlossenen Blütenblätter“ eines Gegenübers vor.

Diese Gedanken sollen anregen, entgegen den gesellschaftlichen Trends behutsam mit dem (zukünftigen) Partner umzugehen. Die Qualität der (späteren) Ehe wird durch die entsprechende Haltung vor der Ehe, besonders im körperlichen Bereich, gefördert. Die Trauung ist nicht nur ein formeller Akt, sondern der Startpunkt zum Beginn einer – Gott gebe es – geistlich-seelisch-körperlich gesunden Ehe. Wenn man allerdings mit den Lernprozessen einer Verlobungszeit fertig ist oder aufgrund bestimmter Gründe sich nicht mehr enthalten kann, so sollte man die Ehe beginnen und nicht später mal heiraten. Mir ist es wichtig, dass körperliche Enthaltsamkeit nicht die Erfüllung eines lästigen Gesetzes bedeutet, sondern der Wunsch eines Gott und den Partner liebenden Herzens darstellt. Nur so kann es gute Ergebnisse geben.

Eberhard Hof

## Ich glaube an den dreieinigen Gott (1)

... tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes (Mt 28,19).

### Die Dreieinigkeit Gottes – Zeugnis und Lehre<sup>1</sup>



Christen bekennen Gott als den dreieinigen Gott, offenbart in der Einheit von Vater, Sohn und Heiligem Geist. Diese Offenbarung durchzieht in direkter und indirekter Form die ganze Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments. Ausdrücklich ist sie außer in dem vorangestellten Schriftwort (Mt 28,19) vor allem in dem Segenswunsch des 2. Korintherbriefs (Kap. 13,13), in der Einleitung zu den Ermahnungen des Epheserbriefs (Kap. 4,4–6) sowie in den Eingangsgrüßen des 1. Petrusbriefs (Kap. 1,2) und der Offenbarung (Kap. 1,4.5)<sup>2</sup> bezeugt, vgl. dazu u. a. auch 1Kor 12,4–6, 2Kor 1,21.22, Gal 4,6 und Tit 3,4–6. Die Bibel bietet aber keine ausgeformte Lehre von der Dreieinigkeit Gottes (Trinitätslehre), sondern diese muss mittels einer wohl-abgewogenen „Auslegung“ (Interpretation) der verschiedenen Aussagen der Heiligen Schrift erst erschlossen werden, und als solche erfordert sie geistliche Einsicht und Erkenntnis. Da diese aber im gegenwärtigen Zeitlauf „Stückwerk“ ist (1Kor 13,9.12), verwundert es nicht, dass es über diese Lehre durch die Jahrhunderte hindurch bis in unsere Gegenwart hinein immer wieder zu tiefgreifenden Streitigkeiten gekommen ist.

Solche Streitfragen ergeben sich bereits bezüglich des im Neuen Tes-

tament durchweg nur auf Menschen angewendeten Begriffs „Person“,<sup>3</sup> der zur gemeinsamen Bezeichnung von Vater, Sohn und Heiligem Geist zuerst durch den Kirchenvater Tertullian (ca. 160–225) eingeführt worden ist. Was soll dieser Begriff aber aussagen? Das griechische Wort für „Person“ (prosopon) steht im Profangebrauch außer für „Gesicht“ oder „Ange-sicht“ insbesondere auch für „Rolle“ oder „Maske“ (in einem Schauspiel); kann mit diesem Ausdruck also gemeint sein, dass Vater, Sohn und Geist nur verschiedene Darstellungsformen des einen Gottes sind, in denen Er sich im Rahmen der Heilsgeschichte jeweils offenbart, sein eigentliches Wesen aber hinter solchen „Masken“ verborgen hält?<sup>4</sup> Diese Deutung wird jedoch dem Gesamtzeugnis der Bibel nicht gerecht: Gott ist auch in seinem ewigen Sein nicht ein einsamer, unlebendiger Gott, sondern ist als der Dreieinige stets im Gegenüber zu sich selbst, im ewigen Gespräch mit sich (vgl. 1Mo 1,26). Dies bleibt ein undurchdringliches Geheimnis, nur näherungsweise kann man es zu beschreiben versuchen, etwa indem man „Person“ als „Seinsweise“ oder „Existenzweise“ interpretiert. Der Geheimnischarakter der Trinität wird durch solche Aussagen zwar keineswegs aufgelöst, wohl aber sind diese hilfreich zur Abwehr häretischer Deutungen.

Die drei Personen der Gottheit sind in unlösbarer Einheit miteinander verbunden. Sie sind aber keineswegs miteinander identisch, sondern zwischen diesen „Seinsweisen“ be-

steht eine wohldefinierte Beziehung, ja in gewissem Sinne eine Rangordnung: Der Sohn ist der „eingeborene Sohn“ des Vaters, der Ihn sendet, und nicht umgekehrt; der Geist ist der vom Vater und vom Sohn gesandte Geist, nicht aber sendet der Geist den Vater bzw. den Sohn. So unbezweifelbar diese Feststellung auch ist, bedeutet sie doch einen schmalen Grat, über den ein nicht in strenger Zucht gehaltenes Nachdenken leicht abstürzen kann. So ist es im Lauf der Kirchengeschichte immer wieder geschehen, dass die bezeichnete Rangordnung, d. h. eine *Hintereinander-Ordnung* auf gleicher Höhe, als ein *Rangunterschied*, d. h. eine *Untereinander-Ordnung* gedeutet wurde.<sup>5</sup> Am folgenreichsten war diesbezüglich die Lehre des Arius (ca. 260–326), die den Sohn als *Geschöpf Gottes*, freilich als das erste und oberste Geschöpf, nicht aber als das ungeschaffene ewige Wort Gottes anerkennen wollte und Ihn somit quasi zum „Halbgott“ erniedrigte. In enger Beziehung damit stand die Lehre der „Semiarianer“,<sup>6</sup> die die Wesenseinheit (griech. *homousia*) des Heiligen Geistes mit dem Vater leugneten und diesen nur als eine bloße Eigenschaft oder Kraft Gottes anerkennen wollten.

## Die Dreieinigkeit Gottes – Ordnungsprinzip im Glaubensbekenntnis



bezeichnet), die in Verbindung mit Beschlüssen von Synoden oder Kon-

Die alte Kirche suchte diese Irrlehren durch „Glaubensbekenntnisse“ abzuwehren (auch als „Symbole“

zilien formuliert wurden. Ursprünglich sind diese wohl aus „Taufsymbolen“ hervorgegangen, in denen gemäß Mt 28,19 die Taufe auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes vorgeschrieben war. Bereits das älteste uns bekannte Glaubensbekenntnis, das sog. „Romanum“ (aus der Zeit um etwa 150 n. Chr.)<sup>7</sup>, ist in drei „Artikel“ eingeteilt, die den drei Personen der Gottheit zugeordnet sind, und die gleiche Gliederung finden wir in dem im Jahre 325 auf der Synode von Nicäa beschlossenen „Nicänum“, das ausführlich auf die oben genannte Irrlehre des Arius Bezug nimmt und diese verwirft. Eine weitere Ergänzung wurde dann noch als Folge der auf der Synode von Konstantinopel im Jahr 381 erfolgten Verurteilung der Irrlehre der Semiarianer im dritten Artikel eingefügt; das so vervollständigte Symbol wird als „Nicäno-Constantinopolitanum“, oft aber auch, in mißverständlicher Weise abgekürzt, als „Nicänum“ bezeichnet.

Dieses Bekenntnis betont stärker noch als die früheren die Einmaligkeit und Unvergleichlichkeit der göttlichen Personen. So beginnt der erste Artikel mit den Worten: „Ich glaube an einen Gott, den allmächtigen Vater“, und entsprechend der zweite: „und an einen Herrn Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn“. Im Folgenden sollen uns indessen vor allem die Aussagen über die Person des Heiligen Geistes beschäftigen, darum sei der diesbezügliche Text, der den dritten Artikel einleitet, in wörtlicher Übersetzung des griechischen Originals, der von der üblichen, sprachlich geglätteten Übertragung ins Deutsche merklich abweicht, wiedergegeben:

„... und an den Heiligen Geist, den Herrn, den Lebendigmacher, den vom Vater [und vom Sohn]<sup>8</sup> Ausgegan-

nen, den zugleich mit dem Vater und dem Sohn Mitangebeteten und Mitverherrlichten, den von den Propheten Vorausgesagten.“

Das so ergänzte Nicänum ist nicht nur bis heute in seiner latinisierten Fassung als „Credo“ zentraler Bestandteil der römisch-katholischen Messliturgie, sondern ist auch unter die Bekenntnisschriften der reformatorischen Kirchen aufgenommen worden. Gewiss ist es (als menschliches Wort) für uns nicht verbindlich, aber es dürfte als Ergebnis eines jahrhundertlangen Ringens um das rechte Verständnis der biblischen Grundwahrheiten zumindest einer aufmerksamen Prüfung wert sein. So haben es jedenfalls die „Brüder“ der vergangenen zwei Jahrhunderte gesehen, deren Schriftverständnis wir gern in Anspruch nehmen. Wohl haben sie in solchen Bekenntnissen manches vermisst, was uns wertvolles Glaubensgut bedeutet, wie z. B. eine Erwähnung der Entrückung der Gemeinde – und es muss darin auch grundsätzlich vieles unbestimmt bleiben, weil es letztlich Geheimnisse betrifft. Aber was insbesondere das Nicänum als falsche Lehre abwehrt, dem haben sie nachdrücklich beigeplant.

Als Beispiel mögen hier zwei Auszüge aus einem Brief von John Gifford Bellett (1795–1864) angeführt werden, die dieser aufgrund eines vorangegangenen Gesprächs an einen Adressaten richtete, der gewisse Auffassungen betreffend den Heiligen Geist vertreten hatte, die wohl in Richtung auf die Lehre der Semiarianer zielten.<sup>9</sup> Nach einigen Ausführungen über die biblische Lehre vom Heiligen Geist heißt es darin:

„Meine eigentliche Absicht ist es, die Gründe aufzuzeigen, derentwe-

gen ich mit Überzeugung urteile, dass die Kirche Gottes um der Gemeinschaft willen eines Bekenntnisses des Namens des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes bedarf. Dies ist Gott, dies ist die Offenbarung; denn ohne die Offenbarung Seiner selbst kann Er nicht erkannt werden.“

Und der Brief schließt mit den Worten: „Ich bete ..., dass Sie fest bleiben in dem Bekenntnis des Namens des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, gemeinsam mit denen, die in jedem Zeitalter der Kirche, seit Jesus aufgefahren ist und den Heiligen Geist herniedergesandt hat, sich als Gottes Heilige bewährt und als Zeugen für ihren Herrn gelebt haben in dieser bösen Welt, und die all ihre Freude und Kraft für den gegenwärtigen Dienst und all ihr Vertrauen und den Grund ihrer Hoffnung auf die ewige Ruhe und Herrlichkeit in dem seligen und gnädigen Gott gefunden haben, der ihnen *diesen Seinen vollständigen Namen offenbart* und sich darin selbst ihnen und für sie gegeben hat.“<sup>10</sup>

## Die Dreieinigkeit Gottes – Einheit in der Dreiheit und Dreiheit in der Einheit

Es kann nicht Aufgabe dieser Betrachtung sein, die biblische Offenbarung von dem dreieinigen Gott, ge-

mäß deren Er sich als Vater in dem Sohn durch den Heiligen Geist erschließt, im Einzelnen zu entfalten, sondern es sollen nur einige Gesichtspunkte aufgezeigt werden, die die Grundlage des Bekenntnisses betref-



fen. Da ist zuerst festzuhalten, dass Gott in Seinem ewigen Wesen der *Eine* in der Dreiheit und der „*Dreifaltige*“ in der Einheit ist. In Seinem Wirken prägt sich dies dahingehend aus, dass das Werk der Schöpfung zwar zuerst das Werk des Vaters ist, dass es aber zugleich durch den Sohn (1Kor 8,6) und vermittels des Geistes (1Mo 1,2) geschieht; das Werk der Versöhnung und Erlösung ist zwar das eigentümliche Werk des Sohnes, aber auch der Vater (vgl. z. B. 2Kor 5,18.19) und der Geist (vgl. z. B. Hebr 9,14) sind darin beteiligt; das Werk des Geistes schließlich, nennen wir es Heiligung (vgl. z. B. 2Thess 2,13; 1Petr 1,2), wird ebenfalls sowohl mit dem Vater (vgl. 1Thess 5,23) als auch mit dem Sohn (vgl. z. B. Joh 17,19; Eph 5,26) in Verbindung gebracht.

Das bedeutet aber nicht, dass das je eigentümliche Werk des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes ununterscheidbar wären. Der ewige Ratsschluss und Plan sowohl der Schöpfungs- als auch der Heilsgeschichte ist das Werk des Vaters, demgegenüber ist die Ausführung sowohl des Schöpfungs- als auch des Heilsgeschehens, in Sonderheit die Fleischwerdung und das Sühnungswerk am Kreuz, das Werk des Sohnes.

Das Werk des Geistes schließlich ist so vielgestaltig, dass nur einige seiner Züge hier überhaupt vorgestellt werden können. Dieses Werk verbindet sich auf mannigfaltige Weise schon mit dem Handeln Gottes, wie es im Alten Testament berichtet wird. Eine neue Qualität erhält es indessen nach

der Auffahrt Jesu Christi, als infolge des Pfingstgeschehens der Geist auf die Jünger Jesu ausgegossen und in eins damit die Gemeinde gegründet wird.<sup>11</sup> Er wird nun in den Gläubigen Wohnung nehmen und sie als „*lebendige Steine*“ zu einem geistlichen Haus (1Petr 2,5), zu einer „*Behausung Gottes im Geist*“ (Eph 2,21.22) zusammenschließen. Es ist ein durchgehendes Kennzeichen des Werkes des Heiligen Geistes, dass Er nicht ein eigenes Werk wirkt, nicht aus sich selbst redet (Joh 16,13), sondern das Werk Gottes und Jesu Christi in seiner besonderen, seinem eigenen Geheimnis entsprechenden Weise offenbart: Er vermittelt die Wiedergeburt (Joh 3,5.6) und macht lebendig (Joh 6,63; 2Kor 3,6). Er leitet in die ganze Wahrheit, verkündigt das Kommende und verherrlicht Jesus (Joh 16,13.14). Er befreit von Knechtschaft und Furcht (Röm 8,15) und eröffnet Freiheit (2Kor 3,17), in eins damit aber auch ein Wandeln in Besonnenheit und Zucht (2Tim 1,7). Er hilft als „*Geist der Sohnschaft*“ denen, „*die in Christus Jesus sind*“ (Röm 8,1), zum rechten Beten (Röm 8,15; Gal 4,6) und verwendet sich darin sogar selbst für sie in „*unaussprechlichen Seufzern*“ (Röm 8,26.27). Schließlich werden die, die gläubig geworden sind, „*versiegelt mit dem Heiligen Geist der Verheißung*“, was für sie ein Anrecht zur Teilhabe an der zukünftigen Herrlichkeit (Eph 2,13.14) und somit endgültig Heilsgewissheit bedeutet.<sup>12</sup>

**Hanswalter Gieseke**

(wird fortgesetzt)

A. d. R.: Die Fußnoten zu diesem Artikel wurden der Lesbarkeit halber auf die nächste Seite gedruckt.

- 1 Bei den Erörterungen dieses und der folgenden Abschnitte verdanke ich wesentliche Hinweise und Anregungen dem Werk von Otto Weber, *Grundlagen der Dogmatik*, Bd. I und II, Neukirchen 1954 und 1961; die kirchengeschichtlichen Mitteilungen stammen zumeist aus dem Buch von Karl Heussi, *Kompendium der Kirchengeschichte*, 16. Aufl., Tübingen 1981.
- 2 Auch wenn hier von den „*sieben Geistern, die vor seinem Thron sind*“, gesprochen wird, lässt das doch keinen Zweifel daran aufkommen, dass von dem einen Heiligen Geist die Rede ist; dies muss vielmehr als Ausdruck Seiner Vollkommenheit verstanden werden – vielleicht in Analogie zu der Vollständigkeit der Gemeinde, die sich ebenso in deren Siebenzahl widerspiegelt.
- 3 Er kommt hier zwar häufig in der Bedeutung von „Angesicht“ vor, wird aber in Bezug auf Christus nur an einer einzigen Stelle (2Kor 2,10) und nur in einigen Bibelausgaben mit „Person“ übersetzt, doch auch in diesem Vers kann das betreffende griechische Wort, den meisten Übersetzungen folgend, durchaus mit „Angesicht“ wiedergegeben werden.
- 4 Diese Lehre wird als „Modalismus“ bezeichnet.
- 5 Wenn Jesus selbst davon spricht, dass der Vater größer ist als Er (Joh 14,28), so kennzeichnet das Seine Stellung als die des gehorsamen Menschen, der sich freiwillig dem Gebot Seines Vaters unterwirft (vgl. z. B. Joh 10,18), nicht aber Ihn als das „ewige Wort“, d. h. als göttliche Person.
- 6 Sie wurden auch – nach ihrem Führer Macedonius – als „Macedonianer“ oder diskriminierend von ihren Gegnern als „Pneumatomachen“ (d. h. Geistbekämpfer) bezeichnet.
- 7 Es stellt eine Vorform des fälschlich so bezeichneten „Apostolicums“ dar, das erst aus dem 6. Jahrhundert stammt.
- 8 Dieser Zusatz (lat. filioque) wurde erst einige Jahrhunderte später von den westlichen Kirchen angenommen, von den östlichen „orthodoxen“ Kirchen unter Berufung auf Joh 14,16 jedoch abgelehnt – vgl. dazu aber Joh 15,26 und 16,7.
- 9 Postum veröffentlicht unter dem Titel „The Person and Deity of the Holy Ghost“, in: *The Bible Treasury*, Vol. 16 (1887), S. 254f. und 271f.
- 10 Hervorhebungen vom Verfasser.
- 11 Vgl. dazu etwa William Kelly, *Die Lehre des Neuen Testaments über den Heiligen Geist*, 2. Aufl., Neustadt/W. (Ernst-Paulus-Verlag) 1986. – Siehe auch Albert v. d. Kammer, *Der Heilige Geist, der in uns wohnt*, 3. Aufl., Neustadt (Ernst-Paulus-Verlag) 1987; hier findet man insbesondere eine Entfaltung der verschiedenen Seiten des Pfingstgeschehens: Zum einen wird durch die „Taufe mit dem Heiligen Geist“ die Gemeinde in ihrer Gesamtheit ein für alle Mal als der eine Leib Christi ins Leben gerufen, und zum anderen wird die „Gabe des Heiligen Geistes“ von nun an jedem einzelnen Gläubigen als persönliche Gabe zuteil.
- 12 Auf die durch den Heiligen Geist (1Kor 12,4.8.11) in eins mit Gott (1Kor 12,28) und dem erhöhten Christus (Eph 4,7.8) vermittelten Geistesgaben soll hier nicht eingegangen werden.



## Der Christ und die Sprache

Fortsetzung von Heft 2/2002



### **j) Das Wort als Saat (Mt 13, 3ff. und Lk 8,4ff.)**

Was dem Reden Gottes den Platz in unserem Innern streitig machen kann, wird in den obigen Stellen deutlich. Vergleicht man beispielsweise Mt 13,22 und Lk 8,14 mit 1Joh 2,16, so ist die Antwort klar: Es ist die Welt im eigenen Herzen, was die Kraft und den Segen des Wortes Gottes schmälern oder gar verdrängen kann. Die Welt ist zerrissen, und die Zuneigung zu ihr gibt dieser Zerrissenheit im eigenen Herzen Raum. *„Der Glaube ist aus der Verkündigung, die Verkündigung aber durch Gottes Wort“* (Röm 10,17) – diese Verbindung zwischen Wort und Glaube ist von der Saat, vom Wurzeltreiben an eine wachstümliche. Und Wachstum braucht Zeit, braucht Nahrung und Pflege, setzt Kenntnis der Gefährdungen voraus und die richtige Reaktion darauf. Wie schön aber, dass so das Reden auch nicht zusammenhanglos wird, sondern einen tiefen Sinn bekommt, sinnstiftend wirkt, Blüten und Blätter und „zu seiner Zeit“ Frucht hervorbringt, wofür uns Gal 5,22 eine „Qualitätsprüfung“ gibt.

### **k) „Im Anfang war das Wort“ (Joh 1)**

Es ist hier nicht die Absicht, über den Prolog des Johannes-Evangeliums weitläufig zu werden. Für unseren Umgang mit der Sprache jedoch ist darin eine Unterweisung enthalten, die – wunderbar und geheimnisvoll – uns eine Ehrerbietung abverlangt,

die allem Weiteren die Sinnerspektive und Rangabstufung verleiht. Das ewige Wort war bei Gott von Ewigkeit her; als aber *„die Fülle der Zeit gekommen war, sandte Gott seinen Sohn“* (vgl. Gal 4,4 und Joh 1,14). In das Dunkel der Gottlosigkeit und Gottvergessenheit der Welt hinein offenbarte sich Gott im Sohn. Er tat Ihn kund (Joh 1,18) – da, wo Er unbekannt geworden war, wo sich durch diese Unkenntnis aber auch der Sinn der ganzen Weltgeschichte verrätelt hatte. Das Wort „kundtun“ hängt im Griechischen mit dem Wort „Exegese“ zusammen. So ist Jesus Christus, der Mensch gewordene Gottessohn, die Exegese, die Interpretation, die Auslegung Gottes. Als Exegese Gottes wird Jesus Christus (vgl. Joh 1,17) auch zum Schlüssel und Prüfstein der Bibelauslegung (vgl. dazu auch Joh 5,39 und Lk 24,27). Dies aber ist unausweichlich damit verbunden, dass Er als „der Weg“ (vgl. Joh 14,6) uns dabei überführt von unseren eigenen Wegen (vgl. Jes 53,6). Buchstäblich hat sich Sein Weg mit dem unsrigen „gekreuzt“: Zu Ihm, der zum Kreuz ging, das für uns Menschen in dieser Welt das Ende und die Wende gebracht hat, müssen wir uns wenden, wenn wir Gott in Seiner Gnade und Wahrheit durch den Glauben kennen lernen wollen.

### **l) „Warum versteht ihr meine Sprache nicht?“ (Joh 8,43a)**

In Johannes 8 und 9 stellt sich der Herr Jesus in Wort und Werk als das

das verurteilende Gesetz	die heilbringende Gnade
Finsternis	Licht
von unten	von oben
von dieser Welt	nicht von dieser Welt
knechtende Sünde	befreiende Wahrheit
der Teufel als Vater der Lügner	Gott als Vater des Herrn Jesus

„Licht der Welt“ dar. Dies bringt Gegensätze zum Vorschein, wie sie die Stunde der Entscheidung erfordert und wie sie nicht klarer vor Augen treten könnten.

Wenn alles zur Entscheidung drängt, spiegelt sich das auch in einer Sprache, die alles in Eindeutigkeit zum Ausdruck bringt und gerade dadurch jede Halbheit bei den Hörern verunmöglicht. Diese Engführung des Gesprächs zeigt die tieferen Gründe oder Abgründe des Unverständnisses bei den Menschen, die die Widersprüche ihres Lebens zu Widerspruch und Widerstand gegen den Sohn Gottes kehren und zur „Wahrung“ eines günstigen Selbstbildes sich verzweifeln gegen den verschließen, der das „Bild des unsichtbaren Gottes ist“ (vgl. Kol 1,15; Hebr 1,3).

### m) Pfingsten (Apg 2)

In gewissem Sinn ist Pfingsten das antithetische Ereignis zur Sprachverwirrung nach dem Turmbau von Babel. Dort in Babel haben wir das Gericht, hier in Jerusalem die Verkündigung des Heils; dort Verwirrung und Zerstreuung, hier Erleuchtung und Sammlung; dort der vermessene Versuch, einen Turm mit einer bis zum Himmel reichenden Spitze zu bauen, hier die Herabkunft des Heiligen Geistes, dem die Erniedrigung Christi in Menschwerdung und Leiden vorausging. Der auferstandene und verherrlichte Herr tauft die Gläubigen durch die Gabe des Heiligen Geistes zu *einem* Leib. An die zumeist zweisprachi-

gen Diaspora-Juden ergeht dadurch ein Zeichen und Zeugnis Gottes über Seine Absicht, in der Zeit der Gnade das Heil in Christus unterschiedslos allen Menschen nahe zu bringen.

### n) „Das Bild gesunder Worte“ (2Tim 1)

In 1Mo 6,5 lesen wir von Gottes unbestechlichem Urteil über „das Gebilde der Gedanken“ des menschlichen Herzens in seinem verlorenen Zustand. Wenn aus solchen Gedankengebilden sich „künstlich erdichtete Fabeln“ oder auch „Festungen“ menschlicher Vernunftschlüsse (vgl. 2Petr 1,16 und 2Kor 10,4f.) herausbilden und als geistige Machtfaktoren Menschen faszinieren und mitreißen, dann wirkt die Aufforderung des Paulus an Timotheus und an jeden Gläubigen umso mehr als heilsame und unverzichtbare Richtungsangabe für unser Tun und Trachten in einer schwierigen und gefährlichen Zeit. Jedes Wort in diesem Ausdruck gilt es zu erwägen, damit er uns transparent wird auf die kostbare Gabe der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments hin.

### o) Inspiration (1Kor 2; 2Tim 3)

Über die Inspiration der Heiligen Schrift ist viel geschrieben worden. Im Zusammenhang mit unserem Thema sei hier darauf hingewiesen, dass eine orthodoxe Bekenntnisformel zur göttlichen Inspiration oft nicht allzu viel bringt. Es ist bisweilen fast so wie mit den mittelalterlichen Gottesbeweisen;

sie spiegeln im Rückblick eher einen Schwund an Evidenz, eine Verunsicherung, die stärkeren Zweifeln die Bahn öffnete: Die Ambivalenz des Mittelalters arbeitete dem Verhängnis der „Neuzeit“ vor. In den beiden angeführten Kapiteln wird betreffs der Inspiration deutlich, dass wir sie auf ihren Ursprung, ihre Sprachmittel, die menschlichen Gefäße der Vermittlung und die Absicht, das Ziel hin zu bedenken und zu glauben haben, damit unser Lesen der Bibel nicht nur vom Bekenntnis der Inspiration begleitet ist, sondern damit sie unsere *Erfahrung* und *Erwartung* prägt.

## **p) Das Wort Gottes (Offb 19)**

Umnachtet vom Geheimnis ist jener Kampf Jakobs mit dem Engel des Herrn, aus dem er mit einem neuen Namen hervorging: Israel. Der Engel nannte Seinen Namen nicht. Geheimnisvoll ist auch die Begegnung Manohahs und seiner Frau mit diesem Engel des Herrn, der gleichfalls Seinen Namen auf die Frage nach ihm nicht enthüllt; „*er ist ja wunderbar*“, fügt er jedoch seiner Gegenfrage bei. In Jes 9 lesen wir von dem „*großen Licht*“, das dem Volk, das in Finsternis wandelt, aufgehen würde. Und wenig danach heißt es: „*Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und man nennt seinen Namen: Wunderbarer ...*“ (Jes 9,6).

Ähnlich können wir – ausgehend von der Erscheinung Gottes im brennenden Dornbusch – die Selbstbenennung Gottes „*Ich bin, der ich bin*“ als Hinführung zu den „Ich-bin“-Worten des Johannes-Evangeliums und der Offenbarung anhören und darüber nachsinnen.

Derjenige, der Seinen Namen mit einem Geheimnis umgibt, dessen Name geheiligt sein will, Er erscheint in

Offb 19 – sozusagen alles früher Offenbarte in sich aufnehmend und bestätigend – als *das Wort Gottes*.

In diesem Durchgang durch die Bibel wird klar, dass für den Umgang des Christen mit der Sprache alles Wesentliche in der Heiligen Schrift selbst zu finden ist. Wenn ein Mensch die Worte Gottes verlässt, sie vergisst oder sie gar hinter sich geworfen hat (vgl. Ps 50,17), wirkt sich das auf die Sprache selbst aus, sie verkümmert, sie verkehrt sich – hinter „*Worthülsen*“ kann der *Wortschatz* verloren gehen; im Lärm einer sich selbst nur ernst nehmenden „*Aktualität*“ kann ein Mensch – und gerade der anonyme „*Massenmensch*“ – in der Datenflut versinken, ohne die Insel im weiten und stürmisch gewordenen Meer der Bücher- und Bilderwelt zu entdecken (vgl. Am 8,11.12), die Rettung und wahre Sicherheit bedeutet: das Buch der Bücher, die unverfälschte Milch des Wortes Gottes, das auch die Süße des Honigs enthält. Dieses von Milch und Honig fließende Land wollen wir Christen doch kennen lernen und ersehnen als Pilger, die durch die Wüste der „*Postmoderne*“ gehen; die Lampe des prophetischen Wortes (2Petr 1) kann uns auch in den Trümmern übereinander stürzender Zeiten den Weg weisen. Das Ineinander, Wiedereinander und Durcheinander von Schismengeschichte und Dogmengeschichte, das als schwere Last auf dem Gedächtnis der Kirche liegt, darf sie nicht dazu verführen, sich den zentrifugalen Wirkungen des Zeitgeistes zu öffnen, vielmehr sollen wir die Augen des Herzens auf den ausrichten, der unsere Lasten getragen hat und uns trägt und führt bis zu Seiner Wiederkunft. – Das wird auch unseren Umgang mit der Sprache prägen!

## Was ist der Hades?

Und in dem Hades seine Augen aufschlagend, als er in Qualen war, sieht er Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoße. (Lk 16,23)

Das griechische Wort „Hades“ kommt im NT der Elberfelder Bibel insgesamt 10-mal vor, und zwar an folgenden Stellen: Mt 11,23; Mt 16,18; Lk 10,15; Lk 16,23; Apg 2,27.31; Offb 1,18; 6,8; 20,13.14. Fast alle gebräuchlichen Bibelübersetzungen haben das Wort mit „Totenreich“, „Totenwelt“, „Unterwelt“ oder „im Tode“ übersetzt. Nur Luther und Allioli übersetzen „Hades“ mit „Hölle“, wobei sich beide aber scheuen, in Apg 2,27.31 das Wort „Hölle“ zu gebrauchen, wenn es um den Tod unseres Herrn geht. Sie wählen an diesen Stellen die Formulierungen „im Tode“ (Luther) bzw. „Unterwelt“ (Allioli)<sup>1</sup>.

Im AT gebraucht die EÜ das hebräische Wort „Scheol“, was mit dem griechischen „Hades“ identisch ist.

Die Bearbeiter der EÜ haben die Grundtextwörter beibehalten und begründen das im Vorwort der alten Elberfelder Bibel wie folgt:<sup>2</sup>

„Nicht minder auffallend wird man die Anwendung des nichtdeutschen Wortes ‚Hades‘ finden. Der Grund zu dieser unserer Wahl war wichtig genug. Luther hat nämlich zwei Wörter mit ‚Hölle‘ übersetzt, obwohl deren Bedeutung ganz verschieden ist, indem durch den einen Ausdruck der Ort zukünftiger Qual, bereitet für den Teufel und seine Engel, durch den anderen aber im allgemeinen die unsichtbare Geisterwelt bezeichnet wird. Das hebräische Wort ‚Scheol‘, dem wir im AT so oft begegnen, bezeichnet dieselbe Sache. De Wette hat die etwas heidnische Bezeichnung ‚Unterwelt‘ gebraucht. Da wir aber dassel-

be Wort auf Christus, der in das Paradies gegangen ist, angewendet finden, so zogen wir es vor, das griechische Wort ‚Hades‘ beizubehalten, auf daß es nicht mit ‚Hölle‘ (Gehenna), dem Ort ewiger Pein, verwechselt werde. Im Hades kann sowohl Freude als Pein sein. Der reiche Mann und der arme Lazarus waren beide im Hades. In der Hölle ist nur Pein.“

Trotz dieser klaren Begründung wird immer wieder die Ansicht vertreten, der „Hades“ sei ausschließlich der Ort der Qual,<sup>3</sup> weil ja in Lk 16 nur der reiche Mann als im Hades befindlich beschrieben wird, als dem Ort der Qual, Lazarus dagegen wird in Abrahams Schoß gesehen. Daraus aber den Schluss zu ziehen, Lazarus sei nicht im Hades gewesen, dürfte ein Fehlschluss sein. Es wird ja auch nicht ausdrücklich gesagt, dass Lazarus im Paradies war, und doch können wir dies mit Bestimmtheit sagen.

Nun ist es sicher interessant, einmal zu untersuchen, was die Griechen des klassischen Altertums unter dem Begriff „Hades“ verstanden haben. Platon, der Schüler Sokrates', der 10 Jahre lang unter dessen Einfluss gelebt hat, berichtet in den „platonischen Schriften“ (Eutryphon, Apologie, Kритon und Phaidon)<sup>4</sup> von den Gesprächen des Sokrates, die dieser mit seinen Freunden und Schülern kurz vor seinem Tod im Jahre 399 v. Chr. geführt hat. Darin erbringt Sokrates den quasi-philosophischen Beweis für die Unsterblichkeit der Seele. Wenn nun die Seele gegenüber dem sterblichen Leib unsterblich ist, muss doch gefragt

1 Thimme übersetzt ebenfalls „Hölle“ (außer Apg 2,27 und 31), gibt aber bei anderen Stellen in der Fußnote „Totenreich“ an.

2 Die Revision der EÜ (Hückeswagen 1999) hat unter Wortklärungen folgende Bemerkung: Hades: griechische Bezeichnungen für den Gott der Unterwelt und den Aufenthaltsort der Geister der Verstorbenen.

3 So Ch.B. in Ermunterung und Ermahnung, Heft 2/2002; Seite 57-60

4 Romano Guardini: Der Tod des Sokrates

werden, wohin denn die Seele geht, wenn der Leib gestorben ist. Darüber macht Sokrates die folgenden interessanten Ausführungen: „... dass sie (die Seele) sich an einen anderen, edlen und reinen und unsichtbaren Ort begeben, in den wahren Hades, zu dem guten und weisen Gotte, wohin, wenn Gott will, auch meine Seele in Bälde zu gehen hat.“ Und bei anderer Gelegenheit sagt er: „... dass jener, der ungeweiht und ungeheiligt zum Hades kommt, im Schlamme liegen, der Gereinigte und Geweihte aber, der dorthin kommt, bei den Göttern wohnen werde.“

Die griechische Mythologie verstand also unter „Hades“ die unsichtbare Geisterwelt (wie es ja auch die EÜ-Übersetzer im Vorwort sagen). In dieser unsichtbaren Geisterwelt gibt es aber zwei völlig entgegengesetzte Orte, der eine: „im Schlamme zu liegen“, der andere: „bei den Göttern zu wohnen“ (eine ähnliche Situation also wie in Lk 16).

Die Schrift sagt uns, dass der Mensch im Bild Gottes geschaffen ist (1Mo 1,27). Er ist also eine Drei-Einheit, bestehend aus Geist, Seele und Leib. Der Leib ist vom Staub, unterliegt der Verwesung und kehrt zum Staub zurück (1Kor 15; Pred 12 u. v. a. m.). Der Geist kehrt zu Gott zurück, der ihn gegeben hat (Pred 12,7; Apg 7,59 u. a.). Wohin aber geht die Seele? Nach dem bisher Gesagten befindet sie sich in der „unsichtbaren Geisterwelt“, den der hebräische Text des AT „Scheol“ und der griechische Text des

NT „Hades“ nennt.

Aus Apg 2,27.31 geht nun eindeutig hervor (mit aller Ehrfurcht sei dies gesagt), dass sich die Seele unseres Herrn, als Er am Kreuz gestorben war, im Hades befand. Wie bereits gesagt, haben Luther und Allioli sich gescheut, an dieser Stelle „Hades“ mit „Hölle“ zu übersetzen. Fast alle Übersetzer (außer Luther) sagen, dass Er nicht im „Hades“ bzw. „Totenreich“ bzw. „im Tode“ „zurückgelassen“ oder „gelassen“ oder „verbleiben“ wird.<sup>5</sup> Dieses Zurücklassen oder Belassen oder Verbleiben setzt aber auch zwangsläufig zuerst ein „Hineinkommen“ voraus. Das bedeutet, dass der Herr bis zu seiner Auferstehung am dritten Tag im „Hades“ war, aber dort nicht „zurückgelassen“ wurde, sondern durch die Herrlichkeit des Vaters auferweckt worden ist. Den gleichen Sinn hat natürlich auch die Stelle in Ps 16,10. Aus Lk 23,42 wissen wir aber, dass Er an einem glückseligen Ort war, nämlich im Paradies.

Mit Fug und Recht kann man also sagen, dass der Hades ein Bereich oder ein Zustand ist, in dem es zwei entgegengesetzte Orte gibt: den Ort der Qual und das Paradies.

An einem sehr einfachen praktischen Beispiel möge dies noch deutlicher werden:

Zwei Freunde reisen zur gleichen Zeit in Urlaub. Sie befinden sich also im gleichen Zustand, nämlich „im Urlaub“. Aber sie sind an sehr unterschiedlichen Orten. Der eine befindet sich an der Nordsee. Dort ist das

<sup>5</sup> zurücklassen: egkaleipo= darin zurücklassen, im Stich lassen (nach Ch.B.: Wörterbuch im NT) bzw. etwas irgendwo verbleiben lassen (nach Bauer: Wörterbuch im NT)

„Dann schau ich Ihn von Angesicht  
In Seiner ganzen Pracht,  
Wo alles strahlt in Seinem Licht  
In Herrlichkeit und Macht.“

Wetter sehr schlecht, es regnet ununterbrochen, es stürmt und es ist kalt. An Strandleben ist kein Gedanke. Zu allem Unglück ist auch die Ferienunterkunft sehr dürrig, sie ist unsauber, ungeheizt und die Wirtsleute sind sehr unfreundlich. Dazu ist die Verpflegung schlecht, und das alles bei stark überhöhtem Pensionspreis. Unser Freund befindet sich also – bildlich gesprochen – am Ort der Qual. Der andere Freund ist zur gleichen Zeit im sonnigen Süden, bei strahlendem Bilderbuchwetter, bei bestem Service, ausgezeichnete Verpflegung, und das alles bei sagenhaft günstigem Preis. Er ist also – wieder bildlich gesprochen – im Paradies.

Dieses einfache Beispiel mag vielleicht etwas zur Begriffsverdeutlichung beitragen.

Nun, wir warten auf den herrlichen Augenblick, wenn Er kommt, um Sein Wort einzulösen: „*Ich komme bald!*“ (Offb 22,20). Wenn es aber dem Herrn gefällt, uns noch durch den Tod gehen zu lassen, ehe Er kommt – auch dann werden wir bei Ihm sein; denn Er sagte zu dem Übeltäter am Kreuz: „*Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein*“ (Lk 23,43).

Wie es nun auch sein mag, auf jeden Fall: Wir werden Ihn sehen, wie Er ist.

**Ernst Fischbach**

## Gib mir mein Sohn dein Herz

Sprüche 23,26

Mein Herz soll Deine Wohnung sein.  
Dein Heim, mein ganzes Leben.  
Komm fülle mich mit Deinem Sein,  
Dir will ich mich ergeben.

Denk in mir Deinen Willen Herr.  
Freu in mir Deine Freude.  
Und lieb durch mich der Menschen Heer.  
Schenk durch mich Frieden heute.

Teile durch mich Barmherzigkeit  
An wunde Menschen aus.  
Mein Herz soll Deine Wohnung sein.  
Mein Leben, Herr, Dein Haus.

**Armin Lindenfelser**

## Armagedon (Harmagedon – Offb 16,16)

### Was wissen wir darüber?

Über Armagedon wird häufig geredet und geschrieben, ja sogar Filme sind darüber gedreht worden. Das Thema beschäftigt offenbar die Phantasie der Leute, aber wohl auch ernsthafte Christen. Aber was wissen wir wirklich von diesem Ort, mit dem wir wohl zu Recht eine Schreckensvorstellung verbinden?

Deshalb hier der Versuch, das Wissen, soweit es aus der bibeltreuen Literatur zugänglich ist, wiederzugeben.

Der Absatz, in dem der o. g. Vers steht, beginnt mit der Ausgießung der sechsten Zorneschale auf den großen Strom Euphrat. Damit wird der Weg für die Heere der Könige des Ostens in das Land Israel frei. Der eigentliche Grund, weshalb die Militärmächte nicht nur des Ostens, sondern auch anderer Völker – und wir müssen sicherlich auch an die Armeen Europas<sup>1</sup> denken – in die Levante strömen, wird in den Versen 13 und 14 angegeben, was immer auch die vordergründigen politischen Erwägungen der Machthaber jener Zeit sein werden. Gott wird Gericht üben.

Danach steht der bewusste 16. Vers: „Und er versammelte sie an den Ort, der auf Hebräisch Armagedon [o. Harmagedon] heißt.“ Dies ist das einzige Mal, dass der Name in unserer Bibel erwähnt wird. Auch in den hebräischen Schriften wird kein Berg mit diesem Namen erwähnt.

### Erklärungsversuch 1

Armagedon bedeutet: Berg von Megiddo; möglicherweise ist aber die Ebene Jesreel gemeint, da Megiddo selbst nicht auf einen Berg liegt. Die Stadt selbst lag strategisch günstig an der Via Maris in der Jesreel-Ebene und war in früheren Zeiten der Schauplatz vieler Schlachten.

Zwei Beispiele aus der Schrift: „Könige kamen, sie stritten; da stritten die Könige Kanaans zu Taanak an den Wassern Megiddos: Beute an Silber trugen sie nicht davon“ (Ri 5,19).

„In seinen Tagen zog der Pharao Neko, der König von Ägypten, wider den König von Assyrien hinauf, an den Strom Phrat. Und der König Josia zog ihm entgegen; aber Neko tötete ihn zu Megiddo, sowie er ihn sah“ (2Kö 23,29).

Hier werden die Heere der unheiligen Dreieinheit (Drache, Tier, falscher Prophet) versammelt werden und wahrscheinlich auch ihr Ende finden (Fortsetzung 19,11–21 nach dem Einschub). Aus Offb 19 wird erkennbar, dass dort der Herr Jesus erst die römischen Heere vernichten wird. Andere Prophetien machen deutlich (Dan 11), dass der König des Nordens daraufhin selbst eine Niederlage erleiden wird, wahrscheinlich in der Nähe von Jerusalem wie die Heere von Gog, die in Hes 38 und 39 genannt werden. Der Herr Jesus wird persönlich diese Siege erringen.<sup>2</sup>

### Erklärungsversuch 2

Andere nehmen die Bezeichnung symbolisch, weil die Gegebenheiten (Berg) nicht recht zu passen scheinen. Deshalb übersetzen sie: Berg

<sup>1</sup> Manche bringen diesen Absatz – nicht zu Unrecht, wie mir scheint – mit der fünften Zorneschale in Verbindung, die über den Thron des Tieres ausgegossen wird. Damit nähert sich bei Armagedon das Gericht über das mächtige römische Reich.

<sup>2</sup> Nachgeschlagene Literatur: W. J. Ouweneel: *Das Buch der Offenbarung; Jerusalemer Bibellexikon*; F. W. Grant: *Numerical Bible*; H. Rossier: *Die symbolische Sprache der Offenbarung*; Gaebelin's *Concise Commentary*; W. Scott: *Exposition of the Revelation of Jesus Christ*; W. E. Vine: *Isaiah*; J. N. Darby und W. Kelly: *Betrachtungen über das Buch Daniel*.

<sup>3</sup> *Morrish's New and Concise Bible Dictionary*.

des Schlachtens (so z. B. Morrish<sup>3</sup>). Übrigens könnte auch der wichtige Pass gemeint sein, wo eben Schlachten geschlagen wurden.

Der Ausdruck „Armagedon“ mag symbolische Bedeutung haben, weil dort die Feinde des Herrn vernichtet werden.

### **Erklärungsversuch 3**

Ob die große Schlacht zu Armagedon stattfinden wird, erscheint wieder anderen ungewiss. Vielleicht ist es nur die Sammelstelle der Armeen, während ihre eigentliche Vernichtung in Jerusalem oder in der weiteren Umgebung stattfinden wird (Sach 14,1–4). Sie meinen, dass es statt Schlacht wohl besser Krieg von Armagedon heißen müsse, der vielleicht einige Zeit dauern kann.

In dieselbe Gerichtszeit führt uns Offb 14, ein Einschub in dem allgemeinen Handlungsablauf, der in Kapitel 15 wieder aufgenommen wird. Die große Kelter des Grimmes Gottes wird außerhalb der Stadt (zweifellos Jerusalem) getreten (V. 20). Blut geht aus der Kelter hervor, 1600 Stadien, das sind etwa 300 km weit. Manche meinen, das entspreche der ganzen Länge des Landes Israel von Dan bis Beerseba. Nimmt man aber Jes 63,1–6 hinzu, so kommt der Rächer und Richter, der Messias-Christus, von Bozra, der alten Königsstadt in Edom (wurde mit Busera 48 km südlich des Toten Meeres identifiziert). Von hier bis zum Gebirge Hermon sind es wieder etwa 300 km. Das wäre dann wieder das ganze Land Israel.

Wir ziehen den sicher erlaubten Schluss, dass der Herr im ganzen Land Gericht üben wird, das dann von sei-

nen Feinden besetzt worden ist. Ps 29 geht auch in diese Richtung. Da ist von den Zedern im Libanon die Rede (V. 5.6) und auch von der Wüste Kades, dem äußersten Süden des Landes.

Auch Dan 11,45 stützt diesen Gedanken. Der König des Nordens wird sein Palastzelt, also seine militärische Basis, zwischen dem Mittelmeer und dem Berg der heiligen Zierde (Zion?) aufrichten und dort sein Ende finden.

### **Zusammenfassung**

Es scheint, als wenn wir heute keine endgültige Erklärung zu Armagedon abgeben können, weil Gott wohl erst in der Endzeit den betroffenen Gläubigen das Licht geben wird, das sie brauchen. Man kann es in etwa mit der Zahl „666“ vergleichen, die wir in unserer Zeit auch nicht deuten können und sicher auch nicht sollen.

Immerhin wird es einen Ort geben, den Gott kennt, wo er die Nationen zunächst sammeln und dann auch richten wird, ob in Armagedon oder an anderen Stellen.

Gesicherte Tatsache ist ferner, dass die feindlichen Nationen künftig ins Land Israel geführt werden. Dort wird die große Frage, wer nun letztlich über die Erde in Gerechtigkeit herrschen wird, entschieden, indem alle diese aufrührerischen Nationen vernichtet werden. Dann wird das Reich unseres Gottes und seines Christus aufgerichtet werden. Israel wird das Land ständig besitzen und während des 1000-jährigen Reiches die Oberhoheit über die Nationen besitzen.

Das ist doch eine gute Botschaft.

Ulrich Weck

## Lästerungen

Besondere Auszeichnungen gelten in der Regel nicht für lange Zeiträume, und je höher die Prädikate, desto kürzer deren Halbwertszeit. Eindrücklich lässt sich dies an Auszeichnungen wie „Mann des Jahres“ oder „Miss Universum“ verdeutlichen, um nur einige der unsinnigen Art zu nennen.

Auch die Bibel kennt Auszeichnungen von Einzelpersonen. Im Gegensatz zu den vorigen unterliegen diese jedoch nicht der Vergänglichkeit; durch ihre Erwähnung sind sie für alle Zeiten vor anderen hervorgehoben. Da wird beispielsweise ein Mose gerühmt, der *„sanftmütig war, mehr als alle Menschen, die auf dem Erdboden waren“* (4Mo 12,3). Einem Salomo wird bescheinigt, dass seine *„Weisheit ... größer als die Weisheit aller Söhne des Ostens und als alle Weisheit Ägyptens“* war (1Kö 4,30). Nur von Abraham wird gesagt, dass er *„Freund Gottes“* genannt wurde (Jak 2,23), um nur einige zu nennen.

Die genannten Beurteilungen sind absolut, dauerhaft und einmalig – und sie sind allesamt positiv.<sup>1</sup> Dabei verschweigt die Bibel durchaus nicht die Fehler derer, die sie so beispiellos hervorhebt: Von Mose wird mitgeteilt, dass er zumindest in einem Fall ungehorsam war, von Salomo, dass er von dem alleinigen Gott abfiel und sich anderen Göttern zuwandte, und auch von Abraham lesen wir, dass er nicht in allen Situationen auf der Höhe des Glaubens handelte.

### David

Das gilt auch für David, den von Gott selbst erwählten König seines Volkes. Er wird zum eigentlichen Begründer der israelitischen Monarchie, obwohl vor ihm schon Saul als König regiert

hatte. Von keinem anderen der ihm nachfolgenden Könige wird ausführlicher berichtet als von ihm, und von keiner anderen Person des AT überhaupt wissen wir mehr über die jeweiligen Handlungsmotive und die sie begleitende Gefühlslage – vielleicht einmal abgesehen von Hiob. Und obwohl unter seinen Handlungen auch viele Sachentscheidungen waren, die uns – zumindest aus neutestamentlicher Sicht – sehr problematisch erscheinen, erhält er als einziger Mensch die Auszeichnung, ein Mann nach dem Herzen Gottes gewesen zu sein (1Sam 13,14) – und vielleicht weil dies eine so herausragende Beurteilung ist, wird sie im NT noch einmal wiederholt (Apg 13,22).

Wie gesagt, auch bei David finden sich Entscheidungen und Taten, wo uns der Atem stockt, wenn wir sie lesen, und wo wir eigentlich Gottes Eingreifen erwarten würden. Aber immer scheint es so gewesen zu sein, dass es uns zwar die Sprache verschlägt, nicht aber David. Denn immer wieder ist er reumütig zurückgekehrt, hat seine Schuld nicht nur eingesehen, sondern auch offen bekannt – und sein Gott hat ihm vergeben. Auch bei der wohl schwerwiegendsten aller seiner Verfehlungen ist David augenblicklich bereit, seine Schuld einzugestehen: Als Nathan ihn im Auftrag Gottes zur Rede stellt und ihm unverblümt sagt: *„Du bist der Mann ... Warum*

<sup>1</sup> Es wären auch negative Beispiele anzuführen, die die Bibel nennt, aber in diesem Zusammenhang beschränke ich mich auf die positiven.

*hast du das Wort des HERRN verachtet, indem du tatest, was übel ist in seinen Augen?“, zögert David auch nicht einen Moment und bekennt: „Ich habe gegen den HERRN gesündigt“ (2Sam 12,7ff.).*

Die Sünde Davids war so ungeheuerlich, dass sie den Tod hätte nach sich ziehen müssen – und auch David war sich dessen bewusst. Dass sein Leben verschont wurde, ist nur seinem rückhaltlosen Bekenntnis zuzuschreiben – und der Gnade und Barmherzigkeit seines Gottes: *„So hat auch der HERR deine Sünde hinweggetan, du wirst nicht sterben“ (V. 13).*

### **Gottes Ehre**

Nur: Damit war die Angelegenheit für David noch nicht zu Ende. Die konkreten Vergehen an Urija und seiner Frau waren vergeben – auch wenn die Vergewaltigung Bathsebas (denn als solche muss Davids Tat wohl gewertet werden) nicht ungeschehen und der heimtückische Mord Urijas nicht rückgängig gemacht werden konnte. Doch da war noch etwas, was so leicht nicht aus der Welt zu schaffen war: Die Ehre Gottes war beschädigt und musste wiederhergestellt werden. *„Weil du den Feinden des HERRN durch diese Sache Anlass zur Lästerung gegeben hast“,* lautete die Begründung dafür, dass der Sohn, der ihm geboren werden würde, sterben musste.

Uns soll hier weniger das Strafmaß als vielmehr dessen Ursache interessieren: David hatte den Feinden Gottes Anlass zur Lästerung gegeben. David war wer! Er war nicht ein x-beliebiger, unbedeutender Mann seines Volkes – das war er auch einmal gewesen, aber das war lange her. Längst war er vom einfachen Hirten zum König seines Volkes aufgestiegen, und nicht nur seines: Er war König des Volkes Got-

tes! Der Maßstab, der an ihn gelegt wurde, war sicher ein anderer als der, mit dem ein einfacher Mann des Volkes gemessen wurde – obwohl die zu messenden Taten möglicherweise die gleichen oder zumindest vergleichbar gewesen sein mögen. Aber deren Außenwirkungen waren verschieden! Davids Herrschaft repräsentierte in hohem Maße Gottes Führung. Gott selbst hatte ihn letztlich zu dem gemacht, was er war, verbunden mit dem Auftrag, Gottes Volk auch nach dessen Kriterien zu regieren: *„Und er erwählte David, seinen Knecht, und nahm ihn von den Hürden der Schafe; hinter den Säugenden weg ließ er ihn kommen, um Jakob, sein Volk, zu weiden, und Israel, sein Erbteil“ (Ps 78,70f.).* In dem, wie David sein Volk regierte und wie er mit ihm umging, sollte nicht nur Israel die Regierungswege Gottes erkennen, sondern gerade auch die Israel umgebenden Völker. Und wenn Davids bisherige Herrschaft etwas von der Gerechtigkeit und der Gnade Gottes widerspiegelte, dann beschädigte seine Sünde nicht nur ihn selbst und seine Reputation im eigenen Volk; schlimmer war, dass sie nachhaltig Gottes Ansehen bei denen beeinträchtigen würde, die in Israel das auserwählte Gottesvolk erkennen sollten. Und so stand Gottes Ruf auf dem Spiel, wenn in Israel eine derart schändliche Tat ungesühnt möglich war!

### **Gottes Volk**

Gott wacht über seine Ehre! Und diese ist eng mit dem Verhalten seines Volkes verbunden – seinem irdischen damals und seinem himmlischen heute. Er hatte Israel nicht deshalb als sein eigenes Volk erwählt, weil es besser oder größer gewesen wäre als die übrigen Völker; er hatte es erwählt, „ihm

zum Eigentumsvolk zu sein aus allen Völkern, die auf dem Erdboden sind ... ,wegen der Liebe des HERRN“ zu ihm (5Mo 7,6ff.). Fortan sollten Gottes Liebe, Treue und Gerechtigkeit auch in seinem Volk erkennbar werden, und zwar dadurch, dass sein Volk „das Gebot und die Satzungen und die Rechte beobachtete“, die er ihm gegeben hatte (5Mo 7,11). Dass dieser göttliche Vertrag nicht dauerhaft erfüllt, sondern immer wieder einseitig von Israel aufgekündigt wurde, lag nicht an den Vertragsbedingungen, sondern an der Widerspenstigkeit des Volkes. Schon unmittelbar nach dem feierlichen Gelöbnis „Alles, was der HERR geredet hat, wollen wir tun“ (2Mo 19,8) kam es zum offenen Abfall von Gott, und die weitere Geschichte Israels kann als sich ständig wiederholende Abfolge von Abfall, kurzzeitiger Rückbesinnung und erneutem Abfall beschrieben werden. Dabei war das, was er mit seinem Volk erlebte, für Gott zwar äußerst schmerzlich, schmachvoll und demütigend, letztlich aber nicht überraschend, denn er wusste zuvor, auf was er sich einließ: „Ich wusste, dass du gar treulos bist und dass man dich von Mutterleibe an einen Übertreter genannt hat“ (Jes 48,8).

## Gottes Liebe

Nur wir, wir wundern uns und staunen – gerade deshalb, weil Gott dieses Volk kannte und es nicht auf eine Fehleinschätzung zurückzuführen ist, dass er sich mit Israel verband. Denn fassbar ist sie nicht, diese unergründliche Liebe, die Gott zu diesem Volk hatte und hat, und menschlich ist es unverständlich, dass er sich nicht längst und endgültig von ihm abgewandt hat! Aber gerade darin dürfen wir erkennen, dass göttliche Lie-

be sich menschlichen Beurteilungskriterien entzieht! Doch ist seine Liebe wohl nicht die einzige Erklärung für sein Tun – es geht Gott auch um die Wahrung seiner eigenen Ehre: „meine Ehre gebe ich keinem anderen“ (Jes 42,8; 48,11).

Gott selbst hat dieses Volk erwählt, er selbst hat sich mit ihm verbunden, und aus dieser Verbindung hat er nie einen Hehl gemacht, auch nicht gegenüber den anderen Völkern. Im Gegenteil, aus dieser Verbindung heraus sollten auch die übrigen Völker gesegnet werden: In Abraham und seinen Nachkommen „sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde“ (1Mo 12,3). Dabei war dies – menschlich gesprochen – eine einseitige, ungleiche Verbindung: Israel konnte durch sie nur gewinnen, das alleinige Risiko trug Gott. Denn alles, was in dieser Verbindung schief gehen würde, fiel letztlich auf ihn zurück: Wenn das Volk gegen den HERRN sündigte, wurde sein Name ebenso verunehrt, wie wenn es sich offen von ihm abwandte. Ja, selbst wenn Gott von sich aus die Verbindung zu seinem Volk abbrechen oder es gar vernichten würde – auch dadurch würde seine Ehre angetastet: „Um meines Namens willen verziehe ich meinen Zorn, und um meines Ruhmes willen bezwinde ich ihn, dir zugut, um dich nicht auszurotten ... Um meinnetwillen, um meinnetwillen will ich es tun; denn wie würde mein Name entweiht werden!“ (Jes 48,10f.).<sup>2</sup>

## Unsere Verantwortung

Wenn Gott sein Volk – in seiner Gesamtheit oder im Einzelnen – richtet und es zur Rechenschaft zieht, dann nicht nur deshalb, weil seine Gebote – die ja zum Nutzen und zum Wohl gegeben sind – missachtet werden, sondern immer auch deshalb, weil durch

<sup>2</sup> Gerade deshalb appellierte Mose eindringlich an Gott, als er im Begriff stand, das Volk auszurotten und Mose selbst zum Vater einer großen Nation zu machen (2Mo 32,11).

die Übertretung seiner Gebote auch seine Ehre auf dem Spiel steht. Insofern wird uns die Strafe, die Nathan David ankündigte, verständlich.

Deshalb werden wir aber auch verstehen, warum wir, die wir zum himmlischen Volk Gottes gehören, so nachdrücklich auf die verletzbare Ehre Gottes hingewiesen werden. Durch das Verhalten seines irdischen Volkes war der Name Gottes beständig gelästert worden (Röm 2,24; vgl. Hes 36,20ff.; Jes 52,5), aber auch sein himmlisches steht in dieser Gefahr. Nicht umsonst werden wir im NT an vielen Stellen darauf hingewiesen, dass unser Benehmen den Ungläubigen Anlass geben kann, Gottes Ehre in den Schmutz zu ziehen. Die Gelegenheiten dazu sind so vielfältig wie die Situationen, in denen wir stehen. Der Geschädigte ist immer derselbe: Gott – auch wenn dies auf sehr unterschiedliche Weise ausgedrückt wird.

In Röm 14,16 ist es unser „Gut“, in 2Petr 2,2 „der Weg der Wahrheit“, also der gesamte Heilsplan unseres Gottes, der verlästert werden kann. In Jak 2,7 und in 1Tim 6,1 sind es „der gute Name“ bzw. „der Name Gottes und die Lehre“, in Tit 2,5 ist es „das Wort Gottes“, die allesamt durch unser Fehlverhalten in Misskredit geraten können, weil Ungläubigen die Möglichkeit gegeben wird zu lästern.

Paulus selbst wusste um die Gefahr, der sein eigenes Volk so oft erlegen war. Aus diesem Grund richtete er, nachdem er geglaubt und sein Leben in den Dienst für den Herrn gestellt hatte, sein gesamtes Verhalten darauf aus, dass er und seine Mitarbeiter „in keiner Sache irgendeinen Anstoß geben, auf dass der Dienst nicht verlästert werde“ (2Kor 6,3). – Ein nachahmenswertes Beispiel!

**Horst v. d. Heyden**

## Heiß auf Karriere – oder einfach nur ein Glaubensmann?

### Ein außergewöhnlicher Literat

Ein Mann schrieb ein Buch. Kein gewöhnliches Buch, deren es viele gibt. Er berichtete über spannende Erlebnisse. Oft genug war er selbst Handelnder, Beteiligter oder Beobachter der Dinge oder des Geschehens. Er schrieb über kommende kriegerische Auseinandersetzungen, über die Verhältnisse der Herrscher seiner Zeit und gab Prognosen zur künftigen politischen Landkarte ab. Geheimnisvoll und für ihn selbst erschreckend waren die Visionen, die er gezeigt bekam. Was am meisten beeindruckt an diesem Mann und seinem Buch: Der Mann hatte Recht. Der Verlauf der Ereignisse gab und gibt ihm Recht. Das Buch Daniel und er selbst, sein Leben, lassen uns immer wieder aufhorchen.

In jeder Sonntagsschule ist von ihm die Rede. Daniel kannte die Träume des damals mächtigsten Mannes der Welt und konnte diese richtig deuten. Seinen drei Freunden konnte der Feuerofen nichts anhaben. Sie blieben bewahrt durch den Engel des Herrn. Dieser Engel stand auch Daniel bei, als er eine Nacht mit den hungrigen Löwen gemeinsam im Löwenzwinger des Königs verbringen musste.

Doch soll in diesem Artikel nicht auf die bekannten Erlebnisse näher eingegangen werden. Wir wollen der Frage nachgehen, wer dieser Mann Daniel war, welche Persönlichkeit uns in diesem Propheten begegnet. Das Ziel ist, von der Lebensgeschichte und Person dieses Mannes Gottes, dieses Propheten des Gottes Israels selbst motiviert zu werden und ebenso konse-

quent und deutlich akzentuiert in der Nachfolge unseres Herrn Jesus Christus zu stehen.

### Lebensdaten

Daniel und seine drei Freunde gehörten zu den jungen Männern, die nach dem ersten Feldzug Nebukadnezars, des Königs von Babylon, als Gefangene von Jerusalem nach Babel deportiert wurden. Diese etwa 16–20 Jahre alten Männer wurden mit anderen ausgesucht, um „im Palast des Königs zu dienen“. Die Kriterien der Auswahl waren:

- junge Männer
- attraktives Aussehen und schön
- klug, weltgewandt, gebildet und intelligent

Diesen Punkten wurden Daniel und seine drei Freunde gerecht.

Schon bald allerdings wurde Daniels Klugheit und Intelligenz auf eine harte Probe gestellt. Man sollte essen, was auch der König aß. Dies war jedoch, so fand Daniel, gegen das Gesetz des Gottes Israels. Er und die Freunde wollten sich damit nicht verunreinigen. Mit einer sehr klug formulierten Bitte wandte sich Daniel an den verantwortlichen Mann und erreichte einen Aufschub von zehn Tagen in dieser Angelegenheit.

Das dreijährige Ausbildungsprogramm konnte von den vieren mit einem „ausgezeichnet“ absolviert werden. Inhalt des Lehrplanes waren u. a.

- Sprache und Schrift der Chaldäer; also Chaldäisch und Aramäisch
- Hofgebräuche, Etikette, Regeln
- Jura, Geschichte und andere

Weisheiten der Chaldäer

Dabei wird deutlich, dass ihnen dies wohl nicht zugefallen war, sondern im intensiven Studium erarbeitet werden musste. Den Mitstudenten waren sie „zehnfach überlegen“, ein Ergebnis ihres Fleißes. Dass sie aber in solch eine Stellung gekommen waren und dass ihre Eignung erkannt wurde, war eine Frucht ihrer Treue zu ihrem Gott und seine Führung.

Es wird nichts davon gesagt, dass Daniel mit seinem gesellschaftlichen Aufstieg auch zu Reichtum gelangte. Vielmehr hat man den Eindruck, dass er so viel besaß, wie es seiner politischen Stellung als Berater des Königs entsprach. Wir erfahren (Kap. 6,11), dass er unter dem König Darius ein Haus in der Königsresidenz hatte. Daniel machte aber zu anderer Gelegenheit sehr deutlich, dass er nichts von ungerecht erworbenem Besitz hielt und auch bezüglich seiner Prophezenworte von den babylonischen Herrschern weder Reichtümer noch Sonderstellungen erwartete oder auch nur annehmen wollte. *„Deine Gaben mögen dir bleiben, und deine Geschenke gib einem anderen! Jedoch werde ich die Schrift dem König lesen und ihm die Deutung mitteilen“*, gibt er dem König Belsazar mit Entschiedenheit zu verstehen.

Am Anfang des Buches wird uns die Beziehung Daniels zu seinen drei Freunden geschildert. Zunächst hat es den Anschein, als seien sie alle vier gleich intelligent und ihrem Gott treu. Dann aber wird schnell klar, dass Daniel der Erste war und die Führung übernahm. Das tat er offensichtlich mit sehr viel Einfühlungsvermögen und Takt, aber auch mit Entschiedenheit. Denn es ging um eine große Entscheidung, ob sie ihrem Gott treu bleiben könnten. Die Initiative

ging von Daniel aus. Dann führte er mit Erfolg für seine Freunde und sich die Verhandlung mit dem Verantwortlichen der Ausbildung. Auch im zweiten Kapitel, als es um den Traum Nebukadnezars und seine Deutung ging, war es wieder Daniel, der sofort Verantwortung für die Freunde (übrigens auch für die Wahrsagepriester, die Beschwörer, die Zauberer und Sterndeuter) übernahm. Durch wiederum einen sehr intelligenten und einfühlsam vorgetragenen Kompromissvorschlag wurde die vom König schon befohlene Hinrichtung seiner Berater verschoben. Diese Zeit nutzte Daniel, um seinen Freunden sein Vorhaben mitzuteilen und sie zu bitten, für ihn zu beten. Eine sehr gute, freundschaftliche Beziehung muss zwischen diesen noch sehr jungen Männern bestanden haben.

Ob Daniel verheiratet war und eine Familie hatte oder ob Beziehungen zu seiner Herkunftsfamilie bestanden, wird uns nicht mitgeteilt. Die Mitteilung *„Und ich war entsetzt über das Gesehene, und keiner war da, der es verstand“* in Kap. 8,27 lässt darauf schließen, dass er als schon älterer Mann (hier ca. 70 Jahre) allein war.

Daniel lebte in einer persönlichen, fest gefügten Wertevorstellung. Seine Initiativen, seine Arbeit, seine Reden waren immer auf der Grundlage des Wortes Gottes und gingen davon aus, wie dieses Wort am besten gelebt werden kann. Daniel wollte in jeder Beziehung seinem Gott treu bleiben. Er verstand es, die Dinge nach Wertigkeit abzuwägen. *„Aber Daniel nahm sich in seinem Herzen vor, sich nicht mit der Tafelkost des Königs und mit dem Wein, den er trank, unrein zu machen; und er erbat sich vom Obersten der Hofbeamten, dass er sich nicht unrein machen müsse.“*

Und Gott gab Daniel Gnade und Erbarmen vor dem Obersten der Hofbeamten.“ Diese Angelegenheit war Daniel von äußerster Wichtigkeit. Keinesfalls wollte er in die Nähe der Verehrung eines Götzen kommen, auch nicht durch bloße Nahrungsaufnahme. Als aber er und seine Freunde nach den Namen der babylonischen Götter umbenannt wurden, kam es zu keiner Initiative. Und gerade dies hätte wohl das Ehrgefühl mehr als alles andere kränken können. Aber es ging Daniel nicht um die eigene Ehre, sondern um die Ehre seines Gottes. Im Übrigen setzte er nicht auf eigene Verdienste. Er brillierte nicht mit seiner Intelligenz, schlenderte nicht in der Lässigkeit eines jungen Mannes zur Bewunderung der anderen daher und setzte nicht mit seinem attraktiven Äußeren auf Erfolg. Daniel machte sich von der Gnade und dem Erbarmen seines Gottes abhängig.

## Im Vergleich mit anderen

### Daniel und Joseph

Die beiden Männer aus Israel waren hohe Beamte bei heidnischen Königen. Sie gelangten nicht wegen ihrer persönlichen Eigenschaften wie äußere Attraktivität, Intelligenz, Treue ihrem Dienstherrn gegenüber zu den exponierten Stellungen an den Königshöfen. Es war in jedem Fall neben persönlichem Fleiß, Anstrengungen und Mühen immer die Treue zu Jahwe, ihrem Gott. Joseph wurde der zweite Mann nach dem Pharao, dem ägyptischen Herrscher. Daniel wurde die Stellung als drittem Mann im Reich der Babylonier angetragen. Beide bekamen von Jahwe zu bestimmten Gelegenheiten die Fähigkeit, Träume der Herrscher zu deuten. Allerdings lebten sie zu völlig unterschiedlichen Zeiten.

Joseph war ein reicher Mann mit Beziehungen zu seiner Herkunftsfamilie wie auch seiner eigenen.

### Daniel und Jona

Beide waren Propheten aus dem Volk Israel. Beide geben in ihrem jeweiligen Buch viele Mitteilungen aus ihrem persönlichen Leben. Und bei beiden ist das persönliche Erlebnis Gegenstand der Prophetie wie auch Hinweis auf den Zustand ihres Volkes und das Verhältnis von Israel zu seinem Gott. Allerdings ist ihre Geschichte sehr verschieden voneinander.

### Daniel und Hesekiel

Diese beiden Propheten waren als Juden Zeitgenossen. Sowohl Daniel als auch Hesekiel wurden als Kriegsgefangene nach Babylon in das Reich der Chaldäer deportiert. In Babylon schrieben beide ihre Prophetenbücher. Beide hatten eine prophetisch-apokalyptische Botschaft zu verkündigen. Der eine, Hesekiel, hat mehr über das Volk Israel zu schreiben. Der andere, Daniel, schreibt zwar auch über Israel, im Vordergrund steht aber die große Weltpolitik. Sie muss am Ende freilich doch der Erfüllung der Pläne Jahwes mit Israel dienen.

### Daniel und Johannes

Beide Propheten schrieben über die letzten Tage. Sie benutzten für ihre prophetische Botschaft ähnliche Bilder. Der Unterschied zwischen beiden ist nicht nur der einer ganz anderen Zeit (Johannes schrieb die Offenbarung ca. 500 Jahre nach Daniel), sondern liegt auch in ihrer gesellschaftlichen Stellung zur Zeit der Offenbarungen Gottes. Während Johannes ein in Gefangenschaft verbannter Christ war, befand sich Daniel in der Stellung eines persönlichen Bera-

ters des Herrschers der babylonischen und später persischen Weltmacht.

## **Beziehung zu Gott und seinem Wort**

Daniels Treue zum Wort Gottes und seine persönliche Hingabe an Jahwe haben immer wieder Gläubige angerührt und zur Nachahmung motiviert. Stolz und Standesdünkel finden wir bei ihm nicht. Vielmehr geht er vor den heidnischen Königen immer die gerade Linie nach dem Wort Gottes. Der Glanz der Weltreiche hat nie seine Augen verblendet. Die Sehnsucht, auch ein Stück von diesem großen Kuchen der Macht abschneiden zu wollen, pflegte er nicht.

Daniel trat nicht als der Wissende auf. Für ihn war es weder spannend noch interessant oder ein Abenteuer, die Offenbarungen Gottes über die große Politik und sein Volk Israel zu erfahren. Nein, Daniel erwies sich als einer, der vor dem Wort des Herrn zitterte, Furcht hatte. Hier einige Beispiele:

*„Mir, Daniel, wurde mein Geist tief in meinem Innern bekümmert, und die Gesichte meines Hauptes erschreckten mich ...“* (Kap. 7,15).

*„Mich, Daniel, ängstigten meine Gedanken sehr, und meine Gesichtsfarbe veränderte sich an mir“* (Kap. 7,28).

*„Und er trat an den Ort, wo ich stand; und als er herantrat, erschrak ich und fiel nieder auf mein Angesicht. Er aber sprach zu mir: Merke auf, Menschensohn! Denn das Gesicht gilt für die Zeit des Endes. Und als er mit mir redete, sank ich betäubt zur Erde auf mein Angesicht. Er aber rührte mich an und stellte mich auf meinen vorigen Platz“* (Kap. 8,17.18).

*„Und ich, Daniel, war erschöpft und einige Tage krank. Dann stand ich auf*

*und verrichtete die Geschäfte des Königs. Und ich war entsetzt über das Gesehene, und keiner war da, der es verstand“* (Kap. 8,27).

*„... und meine Gesichtsfarbe veränderte sich an mir bis zur Entstellung, und ich behielt keine Kraft. Und ich hörte den Klang seiner Worte. Und als ich den Klang seiner Worte hörte, lag ich betäubt auf meinem Gesicht, mit meinem Gesicht zur Erde. Und siehe, eine Hand rührte mich an und rüttelte mich auf, sodass ich wieder auf meine Knie und Handflächen kam“* (Kap. 10,8–10).

*„Und wie kann der Knecht dieses meines Herrn mit diesem meinem Herrn reden? Und ich – von nun an bleibt keine Kraft mehr in mir, und kein Odem ist in mir übrig. Da rührte er, der im Aussehen wie ein Mensch war, mich wieder an und stärkte mich“* (Kap. 10,17.18).

Bei allem war Daniel auch innerlich auf das Wort Gottes gerichtet. Er machte aus den Offenbarungen des Herrn kein persönliches Geschäft, noch hielt er die Worte Gottes für gering. Was er in den Offenbarungen gezeigt bekam, suchte er genau zu verstehen:

*„Ich näherte mich einem von denen, die dastanden, und bat ihn um genaue Auskunft über dies alles. Und er sprach zu mir und ließ mich die Deutung der Sachen wissen ...“* (Kap. 7,16).

*„Daraufhin wollte ich Genaueres wissen über das vierte Tier ...“* (Kap. 7,19).

*„Und während ich Acht gab, siehe, da kam ein Ziegenbock von Westen her ...“* (Kap. 8,5).

*„Und es geschah, als ich, Daniel, das Gesicht gesehen hatte, da suchte ich Verständnis darüber. Und ich hörte eine Menschenstimme zwischen den Ufern des Ulai, die rief und sprach:*

Gabriel, lass diesen das Gesehene verstehen ...“ (Kap. 8,15.16).

„... im ersten Jahr seiner Königsherrschaft achtete ich, Daniel, in den Bücherrollen auf die Zahl der Jahre, über die das Wort des HERRN zum Propheten Jeremia geschehen war ...“ (Kap. 9,2).

Daniels Wissensdurst und Eifer bezüglich der Offenbarungen Gottes wird auch belohnt:

„Und er wusste Bescheid, redete mit mir und sagte: Daniel, jetzt bin ich ausgegangen, um dich Verständnis zu lehren“ (Kap. 9,22).

„Und ich bin gekommen, um dich verstehen zu lassen, was deinem Volk am Ende der Tage widerfahren wird ...“ (Kap. 10,14).

Rückblicke, weil

- er persönliche Verfehlungen aufzuarbeiten hatte (Jakob),
- die Vergangenheit verpfuscht und es „dumm gelaufen war“ (Mose),
- die eigenen Leistungen und Vorzüge nochmals auf alten Glanz aufzupolieren waren,

musste und wollte Daniel nicht tun. Er war der Mann, der nach vorn schaute. Aber *einen* Rückblick tut er doch, den um seines Volkes Israel willen. Er schaut im Buch des Propheten Jere-

mia, wann die Gefangenschaft der Juden in Babylon ihr Ende nehmen soll. Dann beugt er sich rückblickend für die Sünden seines Volkes vor seinem Gott und bittet, weil er es aus dem Wort Gottes erkannt hat, um eine Wende der Gefangenschaft der Juden.

## Zum Schluss

Dieser außergewöhnliche Mann wird von dem HERRN, seinem Gott, der „Vielgeliebte“ genannt. Im Buch des Propheten Hesekiel finden wir Daniel (der zur Zeit Hesekiels ja noch kein alter Mann und immer noch am Leben war) von Jahwe selbst in die gute Gemeinschaft von Noah und Hiob gestellt.

„Fest und treu, wie Daniel war ...“, singen wir in einem Lied. Und er war nicht nur seinen jeweiligen Dienstherren (den höchsten Männern seiner Zeit) in jeder Beziehung treu. Er blieb nicht nur seinen Freunden treu. Daniel war vor allem treu seinem Gott gegenüber und stand fest auf der Grundlage seines Wortes.

Insofern bleibt zu wünschen, dass Daniel noch immer und noch viele Nachahmer hat.

**Peter Baake**

## Die Versammlung Gottes und Wohltätigkeit

Als Paulus und Barnabas in die Gemeinschaft aufgenommen wurden, wurden sie auch auf die Armen aufmerksam gemacht, und Paulus versprach zu helfen. Nach 1 Kor 16 veranlasste er eine Sendung von Gaben nach Jerusalem, da die Juden in Jerusalem zu dieser Zeit verarmt und verfolgt waren, und die Versammlungen in Asien halfen ihnen. Auch in Hebr 13,16 erinnert der Apostel seine Leser daran, die Wohltätigkeit nicht zu vergessen. Gläubige, die für die anderen nicht sorgen, nennt er „schlechter als Ungläubige“ (1 Tim 5,8). Jakobus fragt: „Was nützt es, wenn ein Gläubiger dem Notleidenden das Notwendige nicht gibt?“ (Jak 2,16).



Es stellen sich nun einige Fragen: Ist die Wohltätigkeit Aufgabe der Einzelnen oder der Versammlung? Sollte nicht die Versammlung den Herrn nachahmen und Hilfe anbieten, um Menschen für den Herrn zu gewinnen? In Gottes Wort steht, dass Er Seine Sendung vom Vater durch dieses Mittel bewiesen hat, denn Er sagte selbst: „... die Werke selbst, die ich

tu, zeugen von mir, dass der Vater mich gesandt hat“ (Joh 5,36). Denn mit diesen Wohltätigkeiten zeigte der Herr Johannes dem Täufer, dass Er der Messias ist. Daher wollen wir uns einige bezeichnende Begebenheiten ansehen.

### Die Sättigung der 5000

Nachdem die Volksmenge gesättigt worden war, bekannte sie: „Dieser ist wahrhaftig der Prophet, der in die Welt kommen soll“ (Joh 6,14). Sie suchten ihn danach wieder auf (Joh 6,24.25). Oberflächlich betrachtet kommt man zu dem Schluss, dass erfolgreich Menschen „für ihn gewonnen“ wurden, doch Sein Kommentar beweist das Gegenteil: „Ihr sucht mich, ... weil ihr von den Broten gegessen habt und gesättigt worden seid“ (Joh 6,26). Ist das ein hartes Urteil? Aber hierauf zeigt sich in der Antwort der Menge der wirkliche Beweggrund: „Was tust du nun für ein Zeichen, auf dass wir sehen und dir glauben? ... Unsere Väter aßen das Manna ...“ Paradox, was man aus ihrem Mund hört:

a) „Was tust du“: Sein Wunder der Sättigung reicht nicht aus, es gehört bereits der Vergangenheit an, denn die Volksmenge wünscht ein Daueressen, Manna jeden Tag. Das Motiv wird offensichtlich: Es geht um Essen (Wohltätigkeit).

b) „auf dass wir glauben“: Vorher hieß es noch: „Dieser ist wahrhaftig der Prophet“. Man kann hier das ohne Glauben ausgesprochene Lippenbekenntnis aus Begeisterung und Sättigung erkennen. Der Herr hat ihren Wunsch nach weiterem Essen nicht erfüllt, woraus eine große Diskussion

entsteht. Das enttäuschende Ende der Wohltätigkeit ist: *„Von da an gingen viele seiner Jünger zurück und wandelten nicht mehr mit ihm“* (Joh 6,66).

### **Die Versorgung der Witwe von Zarpeth (1Kön 17,10–16)**

Hier sehen wir den Weg Gottes: zuerst glauben und geben, dann folgt der Genuss des Nehmens. Nach menschlichem Gutdünken würde man nichts mehr von der Witwe fordern, sondern sie als „am Ende“ bezeichnen. Man müsste ihr zuerst das Nötigste geben, ihre Todesangst durch Nahrungsmangel vertreiben etc. Gottes Weg ist anders: Die Witwe soll zuerst ihren Gehorsam und ihr Vertrauen zu Ihm unter Beweis stellen und zuerst geben, und so beweist sie ihr alleiniges Vertrauen auf Gott.

### **Zwei verschiedene Arten des Glaubens (Joh 2,22.23)**

In Vers 22 steht von dem wahren Glauben: *„sie glaubten der Schrift und dem Worte.“*

In Vers 23 ist es die andere Art des Glaubens: Sie glaubten, *„als sie seine Zeichen sahen, die er tat.“* Zu solchen Gläubigen hatte der Herr kein Vertrauen: *„Jesus aber vertraute sich ihnen nicht an.“* So etwas würde der Herr von einem, der Seinem Wort glaubt, nicht sagen. Er würde sagen, dass man bei ihm *„eine Wohnung machen“* könnte.

### **Einer wollte dem Herrn nachfolgen, wohin irgend Er ginge (Mt 8,19.20)**

Warum war dem Herrn dieser „bedingungslose“ Wunsch nicht willkommen? Der Herr, der der wahre Herrenkenner ist, erkannte die Beweg-

gründe. Wer Ihm nachfolgt, um Nutzen für sich zu gewinnen und einen sicheren Wohnort oder Versorgung zu bekommen, wird erst von Ihm über die echte Nachfolge informiert. Hatte der Herr denn buchstäblich keinen Ort, wo er das Haupt hinlegen konnte? Oder wollte Er dem Schriftgelehrten verdeutlichen, dass der Wunsch nach sozialer Sicherheit für die Nachfolge ein untauglicher Beweggrund ist?

Anders hat der Herr in Joh 1,38–40 reagiert: Zwei Jünger hörten Johannes den Täufer, wurden von dem „Lamm Gottes“ ergriffen und folgten Ihm nach, ohne große Worte. Haben sie einen festen Wohnort von dem Lehrer erwartet? Nein! Wussten sie seinen Geburtsort? Der Herr freute sich über eine solche Nachfolge. *„Wo hältst du dich auf?“* – *„Kommt und seht“*, sagte Er und erfüllte damit ihren Wunsch. Sie blieben an jenem Tag dort bei Ihm, denn sie suchten „persönliche“ Gemeinschaft mit Ihm, und das erfreute Sein Herz.

### **Die Frau am Brunnen Jakobs (Joh 4,7)**

Wieder würde man nach menschlichem Gutdünken der Frau zuerst helfen, um ihr Herz zu gewinnen. Der Herr aber sagte am Anfang: *„Gib mir“*, und dann versuchte Er, ihr Gewissen zu erreichen.

Im Wort Gottes zeigen viele Stellen, dass das Herz und das Gewissen nicht durch Wohltätigkeit oder Wunder erreicht werden. Die Wohltätigkeit ist dagegen ein Beweis für ein wirklich gereinigtes Herz, das innerlich bewegt ist: ein sichtbares Zeichen der Familie Gottes in einer gefühllosen und verhärteten Welt. In 1Tim 5,3–16 behandelt der Apostel einen echten Sozial-

fall: die Witwen. Der Heilige Geist hat sicher viele verschiedene Wege; der Wind weht, wo er will. Dennoch ist dieser Abschnitt eine Lehre für uns als Versammlung in solchen Problemen, und folgende Gedanken lassen sich diesem Abschnitt entnehmen:



1. Die Wohltätigkeit ist in erster Linie Aufgabe der Einzelnen, jeder sorgt für die Seinigen, andernfalls verleugnet er den Glauben (V. 8) und ist schlechter als die Ungläubigen. Der Herr hat in Lk 10,29 Hinweise zur Erkenntnis gegeben, wer mein Nächster ist. Die Versammlung soll in einem solchen Fall nicht unnötig damit belastet werden.

2. Die Versammlung soll nur wirklichen Witwen Hilfe leisten:

a) Junge Witwen sind abzuweisen (V. 11). Anzumerken ist, dass das dann wohl umso mehr für junge Männer gilt.

b) Ältere Witwen unterliegen strengen Kriterien, um Hilfe von der Versammlung zu bekommen (V. 5.9.10.16a): Sie müssen allein sein, auf Gottes Hilfe hoffen, in Gebet Tag und Nacht verharren, nicht jünger als 60 Jahre sein und folgendes Zeugnis haben: Sie müssen Kinder aufgezogen, Freunde beherbergt, die Füße

der Heiligen gewaschen, Bedrängten Hilfe geleistet haben und jedem guten Werk nachgegangen sein. Diese Merkmale müssen vorhanden sein, damit die Versammlung Hilfe leistet.

## Zusammenfassung

In 1Tim 5 haben wir einen Leitfaden für Sozialhilfe. Es ist hauptsächlich Aufgabe der Einzelnen, durch „fröhliches Geben“ ihren Glauben zu beweisen, denn wie könnten sie kalt bleiben, wenn sie einen Menschen in Not sehen (vgl. 1Joh 3,17)? Die Wohltätigkeit ist eine Frucht des Herzens, das in Übereinstimmung mit dem barmherzigen Gott ist. Dagegen sind für die Hilfe der Versammlung bestimmte Bedingungen vorausgesetzt. Der Zweck ist aber nicht, Menschen zum Herrn zu führen (1Tim 5). Im Gegenteil ist erwähnt, dass die Versammlung nur denen Hilfe leisten soll, die in ihrem Leben die treue Hingabe in der Nachfolge des Herrn bewiesen haben.

Mamnoun Sawires

## Bauen in der Bibel – Bauwerke in der Bibel (1)

Wir beginnen heute mit dem Abdruck von Vorträgen eines Bauingenieurs über das Bauen in der Bibel. Abgesehen von den geistlichen Anwendungen für unsere Zeit wird uns auffallen, wie genau die Darstellung in der Heiligen Schrift ist, ein Grund mehr, ihr in allen ihren Ausführungen zu folgen.

### Allgemeines

Der Beruf des Bauschaffenden ist so alt wie die Menschheit. Der Mensch hat zu seinem Schutz vor Witterungseinflüssen und vor wilden Tieren schon sehr frühzeitig eine Behausung benötigt. Dementsprechend finden wir in der Bibel auch schon in den ersten Kapiteln eine Erwähnung des Hausbaues bzw. der Errichtung von Städten.

Es ist bemerkenswert, dass die erste Stadtgründung in 1Mo 4,17 unmittelbar nach der Erwähnung des Weggehens Kains vom Angesicht Gottes erfolgt. Es kommt nachfolgend noch öfter vor, dass die Bibel das Bauen von festen Wohnstätten bzw. von Städten als eigenwillige Aktion der Menschen wertet, die gegen Gott gerichtet ist (z. B. 1Mo 11,4; Hos 8,14).

Dem Wohnen in fest stehenden Behausungen wird häufig das Leben in Zelten gegenübergestellt, das oft mit einem Ortswechsel verbunden ist. Eine erste Erwähnung von Zeltbewohnern findet man ebenfalls im 4. Kapitel des ersten Buches Mose. Hier wird in Vers 20 Ada erwähnt. Dieser war Vater der Zeltbewohner und Herdenbesitzer, d. h. derjenigen Menschen, die in Zelten und unter Herden wohnen.

Eine Beschreibung der Bauform sowohl der festen als auch der flexiblen Wohnhäuser finden wir in der Bibel nicht. Hauptinhalt der Bibel ist natürlich das Vermitteln geistlicher Dinge.

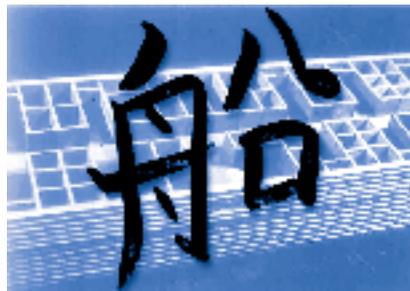
### Die Redaktion

Daneben gibt sie, besonders im AT, einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung der Menschheit und vor allem des Volkes Israel. Eine Gegenüberstellung der in der Bibel beschriebenen Bauverfahren mit demjenigen der heutigen Zeit ist ausführlich in<sup>1</sup> dargestellt.

Die Bibel enthält auch Beschreibungen von Bauwerken und Bauverfahren. Nachfolgend werden die wichtigsten in der Bibel erwähnten Bauwerke beschrieben und deren geistliche Bedeutung vorgestellt.

### Die Arche

Das erste Bauwerk, von dem uns in der Bibel detailliert berichtet wird, ist ein Schiffsbauwerk, das die Familie Noahs vor einer furchtbaren Katastrophe, nämlich der Sintflut, bewahrte. Erstaunlich ist die Tatsache, dass alle Völker der Erde etwa gleich lautende Sintflutberichte kennen.

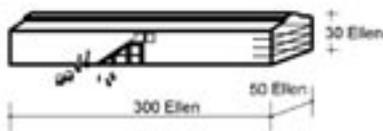


Sogar in der chinesischen (Zeichen-) Schrift wird darauf Bezug genommen.

1. Teutsch, M. Bauen in der Bibel - Bauwerke der Bibel.-Betonwerk und Fertigteiltechnik 12/ 2001 S.12-21

Das Zeichen für „großes Schiff“ setzt sich aus „Boot“ und „acht Personen“ zusammen. Acht Personen, nämlich die Familie Noahs, wurden vor dem Verderben gerettet.

Das Schiff bzw. der Kasten (lat. arca = Kasten), das Noah auf Gottes Aufforderung baute, war aus Gopherholz. Man weiß nicht genau, welche besondere Holzart damit gemeint ist, vielleicht Zypressenholz. Der fertige Bau wurde mit Pech (Erdharz) von außen und innen gegen Wasser abgedichtet. Das gesamte Bauwerk war 300 Ellen (138 m) lang, 50 Ellen (22,5 m) breit und 30 Ellen (13,5 m) hoch. Es bestand aus drei Stockwer-



ken und war in einzelne Kammern unterteilt. Die Arche war mit einer Tür und einer Lichtöffnung ausgestattet. Die Ladefläche betrug etwa 8900 m<sup>2</sup>, das entspricht dem Fassungsvermögen von etwa 520 Güterwaggons der Deutschen Bahn. Die Titanic, die auf ihrer Jungfernfahrt im Jahre 1912 unterging, und die Arche Noah wiesen etwa die gleiche Wasserverdrängung von 45.000 Bruttoregistertonnen auf und hatten ungefähr dieselbe Breite, wobei die Titanic etwa 100 m länger war als die Arche. Die Titanic ging auf ruhigem Meer unter, die Arche überstand die Sintflut. Nach dem Abfließen der Fluten landete die Arche auf dem Berg Ararat. Noch heute wird dort nach den Überresten dieses Schiffes gesucht. Prof. Gitt<sup>2</sup> weist in seinen ausführlichen Untersuchungen nach, dass bei dem biblisch bezeugten Breiten- zu Höhenverhält-

nis die beiden Einflussgrößen hohe Schwimmstabilität und möglichst geringer Materialeinsatz optimal kombiniert sind.

Die geistliche Bedeutung der Arche wird uns im 1. Petrusbrief gezeigt. Die Arche wird hier über die Taufe mit der Rettung des Christen durch den Herrn Jesus in Verbindung gebracht. Wie die Arche durch das Wasser der Flut hindurchging, so steigt der Gläubige in der Taufe in das Wasser des Todes hinab und kommt wieder heraus. Dabei sagt Petrus natürlich nicht, dass wir durch die Taufe errettet werden, sondern, wie im anschließenden Vers ausgedrückt, durch die Auferstehung Jesu Christi. In der Taufe wird die Errettung bezeugt, nicht bewirkt. Wo die Sünde alle Menschen erfasst hat und daher alle Welt dem Gericht verfallen ist, bereitet Gott einen Weg zum Leben.

Gott war es, der Noah den Weg wies: Er befahl ihm, eine Arche zu bauen, er gab ihm die exakten Angaben über die Schiffgröße und die Art der verwendeten Baustoffe. Gott ist es auch, der heute den Weg zum Heil zeigt. Die Errettung geht nie und nimmer von Menschen aus, immer vom Schöpfer und Erlöser selbst. Er sagt uns, wie und unter welchen Bedingungen wir errettet werden können.

Es gab zur Zeit der Sintflut nur eine Arche. Es gibt nur einen Namen, in dem wir errettet werden müssen, nämlich der Name des Herrn. Noah musste mitsamt seiner Familie in die Arche hineingehen. Nur wer hineinging, blieb in der alles ertränken- den Flut am Leben. Es genügt nicht, zu wissen und nicht anzuzweifeln, dass es außer Jesus Christus keinen Herrn und Retter gibt. Wir müssen uns vertrauensvoll an den Sohn Gottes wenden und zu ihm kommen.

**Manfred Teutsch**

<sup>2</sup> Gitt, W.: Das sonderbarste Schiff der Weltgeschichte. Fundamentum (Zeitschrift der staatsunabhängigen Theologischen Hochschule Basel). 3/2000

## Bitte

Die deutsche Sprache erlaubt uns, bei dieser Überschrift an mehrere Wortbedeutungen zu denken. Zunächst wäre es das Substantiv, das Vorbringen eines Gesuchs um Hilfe, Beistand oder dergleichen, die Bitte eben. Das gleiche Wort mit kleingeschriebenem Anfangsbuchstaben ist der Imperativ des Verbs „bitten“. Und wenn wir dieses kleine Wort an ein Gesuch um Hilfe anhängen oder davorstellen, bekommt das Ganze die in unserer Kommunikation angenehme Art einer Umgangsform; z. B. „Erlauben Sie mir bitte, dass ich Ihnen hier etwas schreibe. Und lesen Sie es doch bitte.“

Aber, nun mal ehrlich, wen soll man denn heutzutage eigentlich noch bitten? Beim Finanzamt fordert man seine Steuern zurück. Beim Arbeitsamt reiht man sich in die Schlange der leider Arbeitssuchenden ein, beim Bauamt beantragt man seine Zuschüsse, beim Einwohnermeldeamt wird sich an- oder abgemeldet. Ähnliches geschieht auch bei den vielen anderen Ämtern und Verwaltungen. Eine Bitte scheint hier unangebracht. Bestenfalls wird eine Petition eingereicht, bei der die positive Entscheidung erwartet wird. Und wenn nicht, na, dann geht's durch die Instanzen, und wenn es sein muss, bis nach Karlsruhe. Bitten werden wir hier bestenfalls unseren Steuerberater, die Sachen aufzubereiten, und unseren Rechtsanwalt, in der Angelegenheit unseren Vorteil zu wahren. Hier wird, bitte schön, gefordert und nicht gebeten.

In einer Unterhaltung des Barons von Kottwitz, seinerzeit Berater preussischer Könige, mit dem Philosophen Gottlieb Fichte über das Gebet bemerkte Fichte: „Das Kind betet, der

Mann will.“ „Herr Professor“, soll von Kottwitz geantwortet haben, „ich habe täglich für 300 Menschen zu sorgen, dass sie zu essen haben. Da hilft mir oft nur, dass ich bete.“

Der Herr Jesus fordert seine Zuhörer auf: *„Bittet, und es wird euch gegeben werden; sucht, und ihr werdet finden; klopft an, und es wird euch geöffnet werden“* (Mt 7,7).

Beten, das ist doch: vor Gott eine Bitte bringen, dem Allerhöchsten sein Anliegen, seine Not, seinen Mangel sagen und um Hilfe anfragen. Fordern, das merken wir doch irgendwie, wäre bei Gott nicht am Platz. Vor Gott Rechtsansprüche ableiten und sie durchsetzen, wer käme darauf? Aber man kommt ja auch so kaum darauf, Gott wirklich um etwas zu bitten.

„Macht das doch“, riet der Herr Jesus ein anderes Mal seinen Zuhörern und erzählte ihnen die Begebenheit von einer Witwe. Sie hatte einen Rechtsanspruch, konnte ihn aber wegen fehlender Lobby und Beziehungen nicht durchsetzen. Der Richter der Stadt war eine absolut eigenständige Persönlichkeit mit dem Anspruch, sich nur an sich selbst zu messen. Sie ging zu ihm, doch er wollte sie nicht anhören. Sie ging wieder und trug ihre Bitte vor. Nein, das war zu anstrengend mit ihr. Er wollte nicht. Sie ging wieder und wieder zu ihm. Und sie ging ihm auf die Nerven. Ja, er hatte keine Lust, sich auf ihre gerechte Forderung einzulassen. Es würde ihm nichts als nur Arbeit und Ärger einbringen. Aber dieses klagende Weib nun noch länger zu ertragen, nein. Er nahm ihre Sache in die Hand und verhalf ihr zu ihrem Recht.

# Die Kurzpredigt

Gott ist kein lässiger alter Mann, der sich nicht die Mühe macht. Er, unser Schöpfer, ist der Allmächtige. Er wartet auf die Bitten seiner Geschöpfe. Natürlich, wer käme darauf, Gott um einen Sechser im Lotto zu bitten?

Ein Freund kaufte ein Auto. Eigentlich hatten sie schon eines. Und eigentlich hatten sie auch kein Geld für das zweite. Na ja, Geld kann man bei der Bank kriegen. Also kaufte er das Auto. Dann, schon nach wenigen Tagen, sah er ein: Das war ein Schuss in den Ofen. Ein Zurück gab es für ihn nicht. Also trank er Schnaps. Schließlich sollte der Freund helfen. Der wusste ja immer einen Rat, obwohl der immer nur dann befolgt wurde, wenn es gar nicht mehr anders ging. „Hilf mir, dass ich das Auto behalten und wir das bezahlen können“, lautete die Bitte. Aber so ging das natürlich nicht. Das Auto musste wieder verkauft und der Schnaps aus dem Haus geschafft werden.

Dies sind nicht die Art Bitten, die wir vor Gott vortragen. Wir dürfen schon bitten, zu Gott beten, ihn um Hilfe anfragen. Wir dürfen viele Bitten sagen, für ungezählte, kleine und große, wichtige und unwichtige Dinge, wegen der Nöte unseres Herzens, unserer Pläne, Absichten, Befürchtungen

und Defizite, täglich, stündlich oder öfter, wenn es sein muss. Ihm können wir alles sagen. Und wir können das tun mit dem ureigensten Wort des Hilfesuchenden: „Bitte, hilf mir doch! Bitte, steh mir bei! Bitte rette mich!“



Vielleicht haben Sie alle Ihre Gesuche und Petitionen, Anträge und Formulare an o. g. oder weitere Ämter und Behörden korrekt vorgelegt und dürfen nun auf positive Bescheide hoffen. Legen Sie auch Gott die Bitte Ihres Lebens vor: „Vergib mir meine Schuld im Namen Jesu, deines Sohnes.“ Denn Gott, „welcher will, dass alle Menschen errettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“, möchte auch den am entferntesten stehenden Bittsteller nicht übersehen. Eine bessere und Ihr Leben rettende Bitte können sie nirgendwo gezielter und mit mehr Aussicht auf Erfolg anbringen als gerade hier. Na dann, bitte!

**Peter Baake**

*Bittet,  
und es wird euch gegeben werden;  
sucht,  
und ihr werdet finden;  
klopft an,  
und es wird euch geöffnet werden.*

**Mt 7,7**

Eugene P. Vedder

## **Geht auch ihr in den Weinberg**

Daniel-Verlag (www.daniel-verlag.de)  
Taschenbuch, 48 Seiten, 2,95 Euro

Eugene Vedder (USA) beschäftigt sich mit verschiedenen Seiten der Verbreitung des Evangelium und verweist dabei in lebendiger Form auf die Chancen in unserer Zeit. Dazu macht er praktikable Vorschläge. Gleichzeitig verschweigt er aber auch nicht die Hindernisse und Widerstände, vor allem in uns selbst und auch in unserer christlichen Umgebung.

So ist offensichtlich unter nicht wenigen Gläubigen die evangelistische Arbeit zum Erliegen gekommen. Für solche hat der Verfasser eine Anzahl aufrüttelnder Fragen bereit wie z. B.: In welchem Maß kannst du selbst daran mitwirken oder gemeinsam mit deinen Glaubensgeschwistern daran mitarbeiten?

Tatsächlich kommt es auf unsere persönliche Einstellung an, wie an Vorbildern aus der Kirchengeschichte deutlich wird. Zu Beginn der „Brüderbewegung“ erkannten auch Männer wie Mackintosh und Darby die herausragende Bedeutung dieses Arbeitszweiges, und Vorbilder in der Bibel gibt es genug. Darby schrieb: „Ich empfinde es als äußerst wichtig zu evangelisieren ... Ich beobachte immer wieder, dass eine Versammlung gut vorangeht, wenn dort Liebe zu den Seelen vorhanden ist“. Das war schon damals ein Problem und ist es wohl an vielen Orten bis heute geblieben.

Das Büchlein schließt mit einem Appell an uns alle: Bete! Gib! Hilf! Liebe! und Geh! Lassen wir uns alle neu motivieren. Der Herr Jesus ist es wert.

**Ulrich Weck**

Hans-Joachim Kuhley

## **Hat Gott vergessen gnädig zu sein?**

Trost aus Psalm 77  
Daniel-Verlag (www.daniel-verlag.de)  
Geheftet, 24 Seiten, 2 Euro

In den letzten Jahren vergeht kaum ein Tag, an dem nicht der Staat Israel in irgendeiner Form Schlagzeilen in den Gazetten dieser Welt macht. Auch christliche Zeitschriften kommen an diesem aktuellen Dauerbrenner nicht vorbei. Natürlich könnten auch zu Psalm 77 von der Geschichte Israels her sehr aktuelle und zeitgemäße Bemerkungen gemacht werden; Israel in Not, aber Israel auch in Hoffnung zu seinem Gott ...

Hans-Joachim Kuhley jedoch hat nicht die aktuellen Nachrichten über den Hauptstreitpunkt der Völker im Auge. Nicht einmal das historische, im Alten Testament beschriebene Volk Gottes will er kommentieren. Auf ein viel aktuelleres und für fast jeden Menschen einmal, zweimal, oft genug das Thema Nummer eins möchte der Autor eingehen, das Leid. Leid ist immer ein Einschnitt im Leben. Wie werden wir Menschen mit dem Leid fertig, ja, auch und besonders wir, die Gläubigen? Leben wir in der Hoffnung, von der wir in guten Tagen reden? Asaph, der Schreiber des Psalms 77, geriet außer Fassung ob seines Leidens und der Warum-Fragen.

Hans-Joachim Kuhley findet Asaphs Fragen, Hintergründe und auch seine Antworten für uns heraus. Realistisch genug im Blick auf Leid, Lindern oder Tröstung kann dieser kurze Kommentar zur richtigen Zielorientierung auch im hoffnungslosen Leid beitragen.

**Peter Baake**

## Das Beste kommt erst noch ...

Bei einer Frau wurde eine schwere Krankheit diagnostiziert, und ihr wurden noch drei Monate zu leben gegeben. Als sie begann, ihre Sachen in Ordnung zu bringen, rief sie ihren Pastor an und fragte ihn, ob er zu ihr kommen könnte, um mit ihr bestimmte Seiten ihrer letzten Wünsche zu besprechen. Sie sagte ihm, welche Lieder auf ihrem Begräbnisgottesdienst gesungen und welche Bibelstellen gelesen werden sollten und in welchem Kleid sie begraben werden wollte. Außerdem bat sie auch, dass sie mit ihrer Lieblingsbibel in ihrer linken Hand begraben werde. Als der Pastor gehen wollte, erinnerte sich die Frau plötzlich, dass sie noch eine letzte Bitte hatte, die ihr sehr wichtig war. „Bitte, Pastor, nur noch ein Wort“, sagte sie, „dies ist sehr wichtig für mich. Ich möchte mit einer Gabel in der rechten Hand begraben werden.“ Der Pastor starrte die Frau an, ohne Worte zu finden. „Das erstaunt dich, oder?“ fragte die Frau. Der Pastor antwortete „Nun, um ehrlich zu sein, ich bin etwas verwirrt wegen dieser Bitte.“ Die Frau erklärte also: „Siehst du, Pastor, ich kann mich daran erinnern, dass sich während all der Jahre, in denen ich bei Kirchen- oder Wohltätigkeitssessen war, immer jemand zu mir herübergelehnt hat, wenn das Geschirr nach dem Hauptgericht abgeräumt wurde, und gesagt hat: ‚Behalte deine Gabel ...‘ Dann wusste ich, dass noch etwas Besseres kommen würde. Et- was wie Schokoladenkekse oder Ap-  
felkuchen, womit das großartige Mahl

beendet wurde. Der Pastor hörte aufmerksam zu und begann zu lächeln. Die Frau fuhr fort: „So möchte ich einfach, dass die Leute mich da im Sarg liegen sehen mit einer Gabel in der Hand, und sich dann fragen: ‚Was soll denn die Gabel?‘ Dann möchte ich, dass du ihnen sagst: ‚Behalte deine Gabel ... das Beste kommt erst noch.‘“ Die Augen des Pastors quollen über mit Freudentränen, als er die Frau zum Abschied umarmte. Er wusste, dass es eines der letzten Male sein würde, dass er sie vor ihrem Tod sehen würde. Aber er wusste auch, dass die Frau den Himmel mehr in ihrer Hand hielt als er. Sie wusste und vertraute darauf, dass das Beste erst noch kommen würde. Bei dem Begräbnis sah jeder, der an dem Sarg der Frau vorbeiging, dass sie ein wunderschönes Kleid anhatte und ihre Lieblingsbibel in der linken Hand hielt und eine Gabel in der rechten Hand. Immer wieder hörte der Pastor, wie die Leute die Frage stellten: „Warum hält sie eine Gabel?“ Während seiner Predigt erzählte er den Leuten von der Unterhaltung, die er mit der Frau hatte, kurz bevor sie starb. Er erklärte das mit der Gabel und was sie für die Frau bedeutete. Er erzählte jedem, dass er nicht mehr aufhören konnte, über die Gabel nachzudenken, und wie sehr er hoffte, dass sie auch nicht mehr aufhören könnten, darüber nachzudenken.

Aus „Tabor“ (gekürzt)